

# KASPAR



Das Stadtmagazin der Hochschule Ansbach

NR. 16 Winter 2017

## ANSBACHS PLATTE

Hochhaus am Weinberg

### **PALAIS MIT PATINA**

Villa zwischen Kunst und Verfall

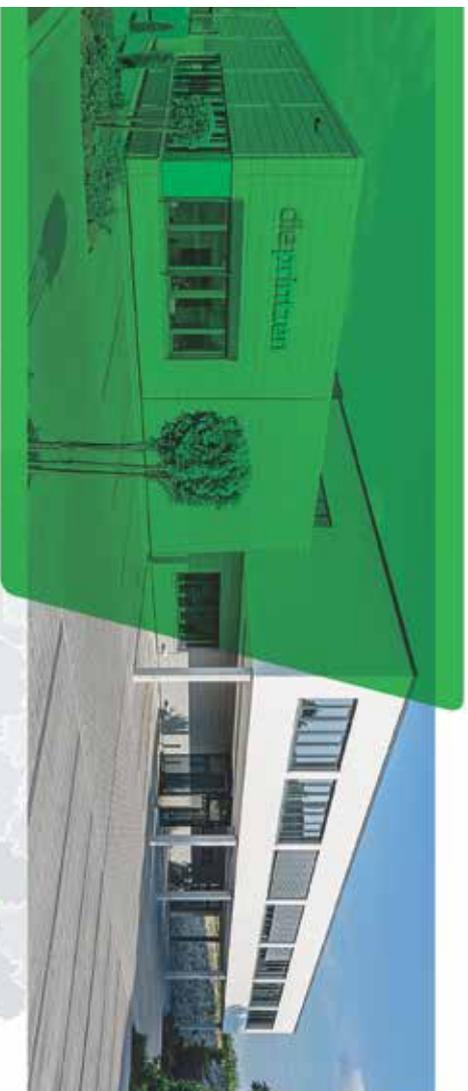
### **TRANSIDENTITÄT**

Geboren im falschen Körper

### **OHNE ALKOHOL**

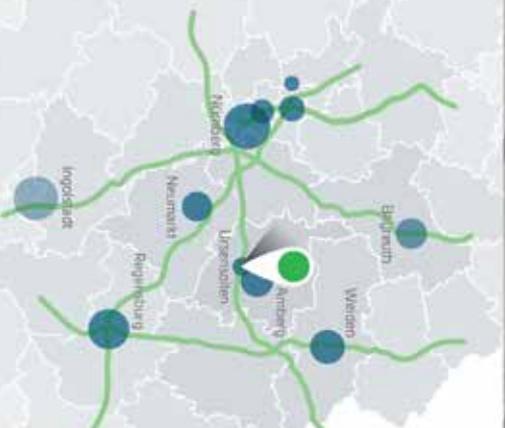
Frauen ändern ihr Leben

**die printzen**  
Meisterdruckerei.



# Nordbayerns leistungsstarkes Druckzentrum

- Modernster Maschinenpark
- Meisterliche Druckkompetenz
- Höchste Datensicherheit
- Zentrale Lage in Nordbayern
- Zertifizierte Qualität



die printzen GmbH

Gewerbepark 21

D-922289 Ursensollen

T. +49 (0)9628-92489-0

M. info@dieprintzen.de

www.dieprintzen.de



FOTO: LUKAS GAWENDA

**Chefredakteure Lukas Rumpel und Anna Martin**

## Liebe Leserinnen und Leser,

für die aktuelle KASPAR-Ausgabe spielt die Gemeinschaft eine besonders große Rolle. Mit 43 Mitarbeitern ist unser Team so groß wie noch nie. Dazu kommt erstmals eine Kooperation mit der Fränkischen Landeszeitung, die freundlicherweise unser Magazin einlegt. So halten die Ansbacher Leser mit ihrer Tageszeitung auch den KASPAR in den Händen.

Eine besondere Art der Gemeinschaft herrscht im Hochhaus am Weinberg. Zahlreiche Menschen leben hier auf zwölf Stockwerken. Tür an Tür. Unsere Autoren Wilhelm Nirschl und Tobias Weinfurtner sind schon oft an dem Plattenbau vorbegegangen und wollten wissen, was sich dahinter verbirgt. Sie haben mit den Bewohnern gesprochen und einen Mikrokosmos mitten in Ansbach entdeckt.

Viele Menschen könnten ihre Ziele nicht ohne die Hilfe von anderen erreichen, egal ob in der Schule oder in einer Selbsthilfegruppe. Unser Autor Simon Schöffmann wollte sich ein Bild davon machen, wie gut Kinder mit Behinderung in den Unterricht integriert werden können.

**Schreiben Sie uns gerne an:**  
[www.facebook.com/KASPAR.magazin](https://www.facebook.com/KASPAR.magazin)  
oder:  
[KASPAR@hs-ansbach.de](mailto:KASPAR@hs-ansbach.de)

griert werden. Dazu hat er sich auf die Suche nach Schulen gemacht. Die Inklusion zum Alltag gehört. Die Motivation zum Sport ist manchmal schwer zu finden. Auch hier kann man gemeinsam mehr erreichen, wie unsere Autorin Lotta Weillnitz beim „Get-to-workout“, einem Trainingsangebot an der

Hochschule Ansbach, festgestellt hat.

Die politische Basis unserer Gesellschaft ist das Grundgesetz. Artikel 1 schützt die Menschenwürde. Ulrich Rach hat es sich mit der Bürgerbewegung für Menschenwürde zur Lebensaufgabe gemacht, sie zu schützen. Unsere Autorin Antonetta Schwesinger hat ihm Fragen gestellt, die er wortlos beantwortet. Immer wieder geben uns Leserbriefe einen Denkstoß bei der Themenwahl. Die Selbsthilfegruppe „Leben ohne Alkohol“ ist uns durch eine Zuschrift aufgefallen. Vielen Dank dafür! Wir freuen uns über Ihre Zuschriften und Facebook-Kommentare.

Viel Spaß beim Lesen wünschen

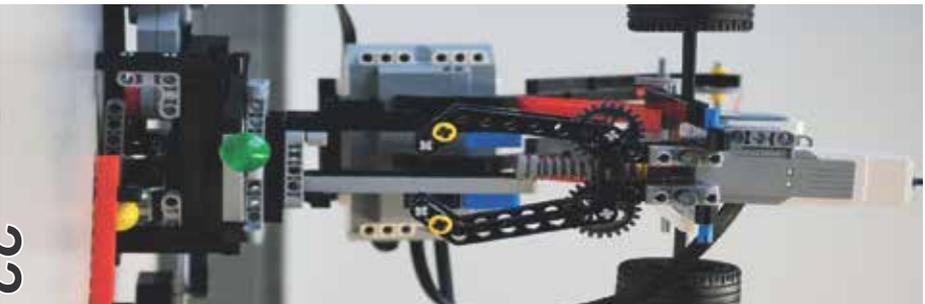
**Titelbild: Blick vom Hochhaus an der Jüttsstraße auf den Parkplatz**

**Foto: Andrea Ungvari**

**Cover-Layout: Marina Müller**



62



22



58



32



70



50



06

INHALT

# INHALT

**03** EDITORIAL

**06** ANSBACHS PLATTE  
Leben im größten Gebäude der Stadt

**22** TICKER  
Nachrichten aus der Hochschule

**28** OHNE ALKOHOL  
Wege aus der Sucht

**32** PALAIS MIT PATINA  
Rettung für Retts Prachtbau

**45** EINE FÜR ALLE  
Ansbachs inklusive Schulen

**50** TRANSIDENTITÄT  
Gefangen im falschen Körper

**58** STILLES INTERVIEW  
BibliothekarIn Anette Wiesenhütter  
Menschenrechtler Ulrich Radt

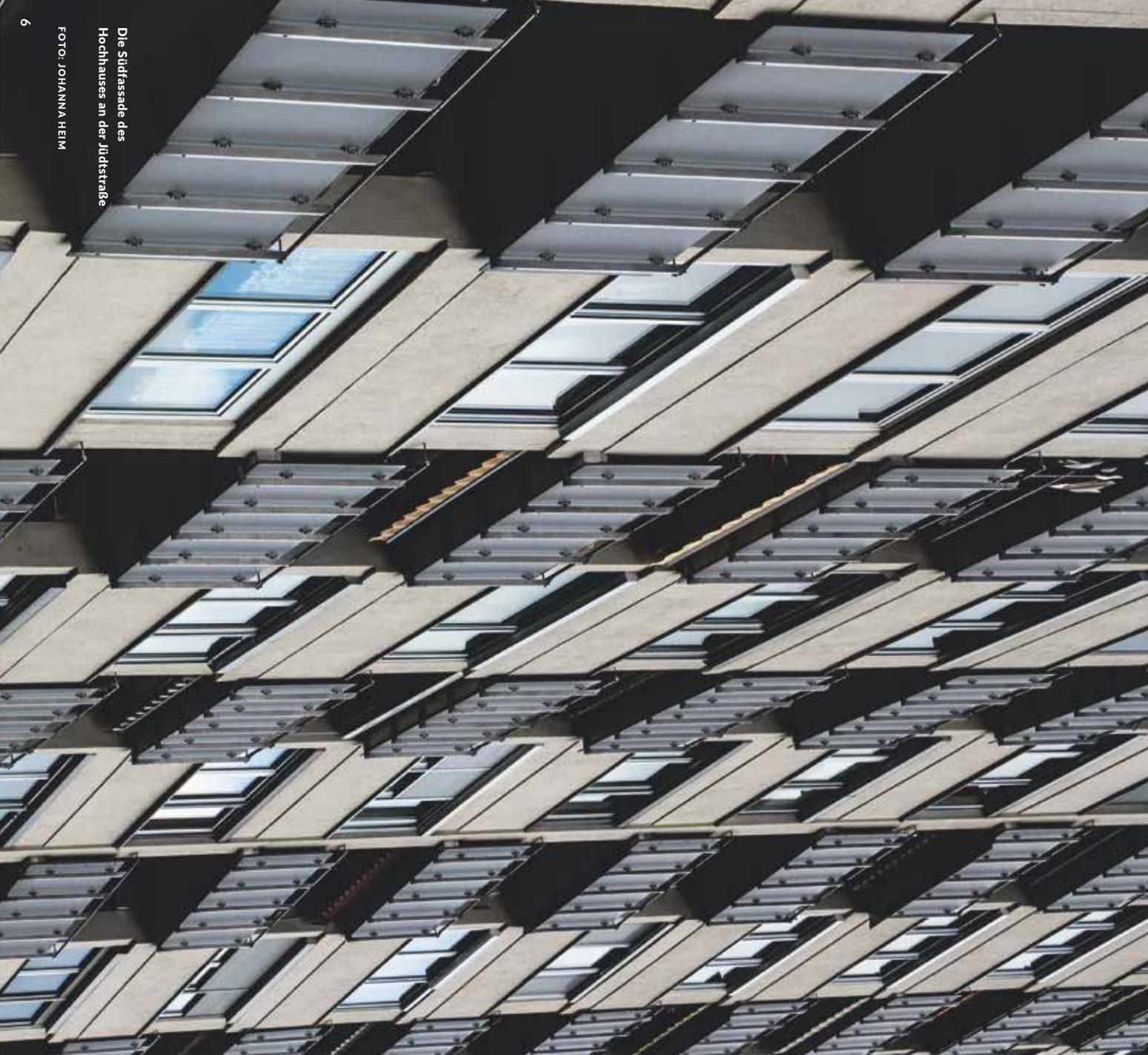
**62** HEUL LEISE, LOTTJA  
Fitnesstraining mit Drill-Faktor

**70** STADT LAND BUS  
Odyssee mit dem Ansbacher Stadtbuss

**72** IMPRESSUM  
Wer hinter dem KASPAR steckt

**74** IM ARD-STUDIO WASHINGTON  
Auslandspraktikant Sven Grillenberger im  
Interview

LAYOUT: MARINA MÜLLER



TEXT: WILHELM NIRSCHL UND TOBIAS WEINFURTER  
LAYOUT: CARMEN BOBROWSKY

# Ansbachs Platte

Es ragt 42 Meter in die Höhe und bietet auf 12 Etagen rund 200 Bewohnern ein Zuhause. Das Hochhaus an der Jüdtstraße ist ein hässlicher Klotz – in dem die Menschen gerne wohnen. KASPAR blickt hinter die Fassade

Die Südfassade des Hochhauses an der Jüdtstraße

FOTO: JOHANNA HEIM



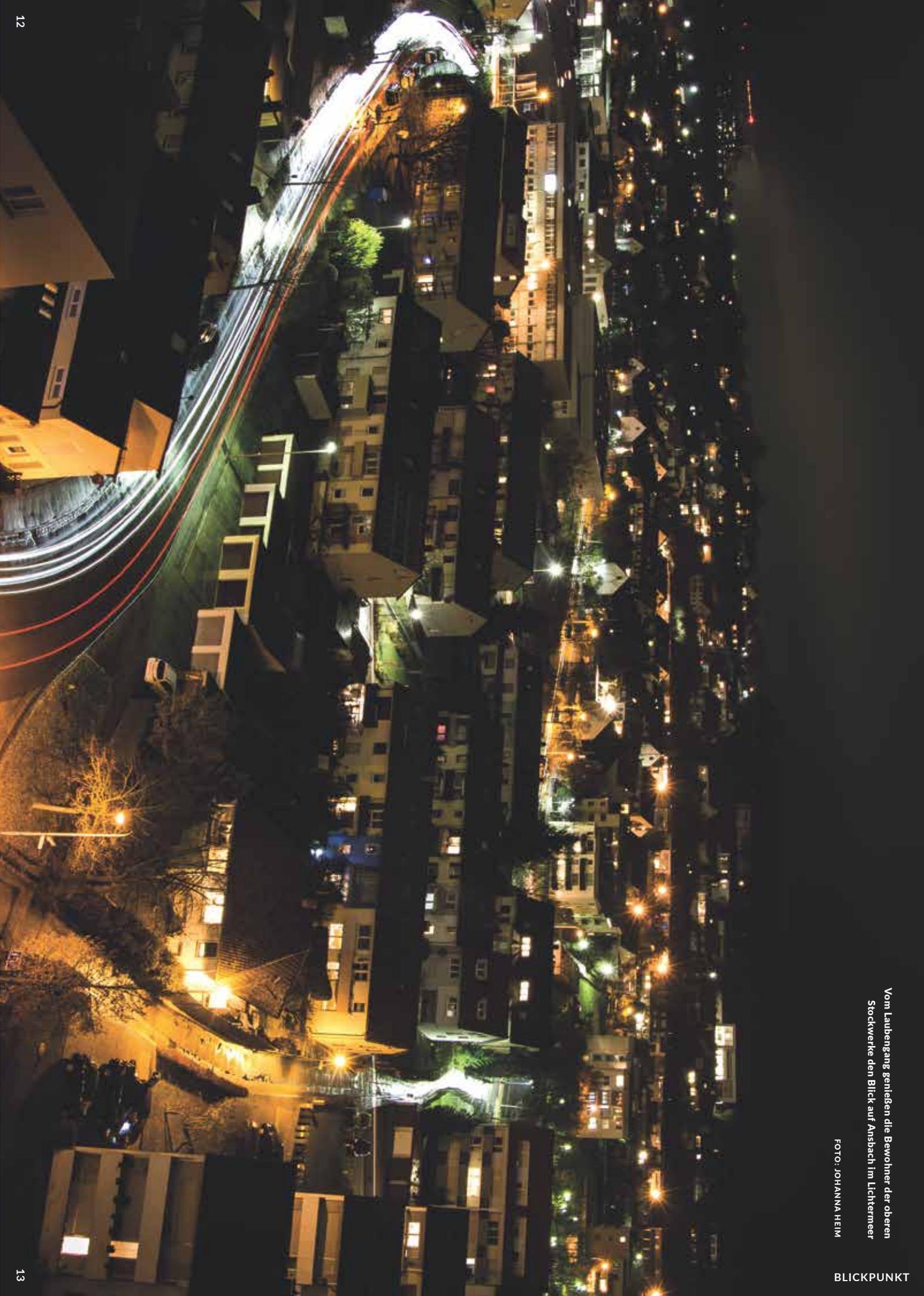
Das Treppenhaus hält die Bewohner auf Trab.  
Einen Aufzug gibt es aber auch

FOTO: ANDREA UNGVARI



Hamnelore Bender ist Bewohnerin der ersten Stunde.  
Seit über fünfzig Jahren wohnt sie im Hochhaus

FOTO: ANDREA UNGVARI



Vom Laubengang gesehen die Bewohner der oberen Stockwerke den Blick auf Ansbach im Lichtermeer

FOTO: JOHANNNA HEIM

Es ist neun Uhr morgens. Im Friseur-Salon Milhaela sitzt Eilfriede Graß in einem gepolsterten Drehstuhl. Das Geschäft befindet sich neben der Praxis eines Physiotherapeuten im Erdgeschoss des Hochhauses an der Jüdstraße. Heute bekommt die 71-Jährige die Haare gefärbt.

Hinter ihr steht Christine Stammler, die von ihren Kunden nur beim Vornamen genannt wird. Die 55-Jährige mit den blonden Locken steht konzentriert über ihre Brille hinweg und trägt mit einem Pinsel die braunrote Farbe auf den Kopf ihrer Stammkundin auf. Eilfriede Graß lässt sich hier schon seit vier Jahrzehnten frisieren. Die Frau aus dem 8. Stock kommt auf Zuruf in den Salon: »Wenn gerade mal Zeit ist, wird kurz bei mir geklingelt, dann komme ich runter.« Eilfriede Graß wohnt sehr gerne im Hochhaus: »Es ist fast wie betreutes Wohnen.«

Das überdimensionale Gebäude an Fuge des Weinbergs wurde Mitte der 60er Jahre gebaut, um die Wohnungsnot in Ansbach zu lindern. In den 84 Eigentumswohnungen leben rund 200 Menschen. Weil jahrelang eine Zweigstelle des Automobilsclubs darin untergebracht war, erhielt es den Spitznamen ADAC-Hochhaus. Wer mehr über die Bewohner erfahren will, nimmt den Aufzug hinauf in den 10. Stock.

In luftiger Höhe wohnt Hannelore Bender. Sie sitzt bei Kaffee und Kuchen in ihrer Wohnung. In Bender vier Wänden sind auf fast jedem Möbelstück kleine Gegenstände wie Porzellan-Clovn-

Puppchen und Teddybären drapiert. »Ich sammle gerne«, sagt sie. Schmuck gehört ebenfalls dazu. Die 71-Jährige trägt einen grünen Pullover mit Strasssteinchen und an beinahe jedem Finger einen Goldring. Für Bender ist das Hochhaus nicht irgendein Gebäude. Es ist ihr Reich, ihr eigener Kosmos. Sie fühlt sich verantwortlich für die Menschen, die darin wohnen.

Seit der Fertigstellung des Hauses im Jahr 1966 leben sie und ihr Mann in dem Komplex. Als Bewohnerin der ersten Stunde ist sie nicht nur Hausmutter und Kummerkasten für die Nachbarn, sondern auch offizielle Objektbetreuerin des Ansbacher Betonresens. »Ich mach jeden Vormittag einen Rundgang. Vom Speicher bis runter zur Heizung.« Die Tour ist immer wieder für eine Überraschung gut: »Auf dem Dachboden habe ich einmal zwei Jugendliche erwischt. Die haben die Feueröfcher scharf gemacht und sind dann davongelaufen. Über das Treppenhäus hab ich sie bis zur Bushaltestelle verfolgt, sagt sie und lacht. »Die sind nicht wiedergekommen.«

Auch als Poststelle steht sie zur Verfügung. Ist ein Nachbar einmal nicht zu Hause, nimmt sie das Paket für ihn entgegen. Tropft ein Wasserhahn oder ist ein Lichtschalter defekt, vermittelt sie zwischen Eigentümer und Mieter. Nach 50 Jahren im Hochhaus kann sie sich keine andere Bleibe vorstellen. »Ich möchte hier nicht mehr weg«, sagt sie. Die 71-Jährige streift sich eine schwarze Wolljacke über.



Christine Stammler frisiert in ihrem Salon Hochhaus-Bewohnern die Haare. Eilfriede Graß aus dem 8. Stock gehört zu den Stammkunden

FOTO: JOHANNA HEIM

Sie zieht die Wohnungstür hinter sich zu und geht durch den grauen Laubengang Richtung Fahrstuhl. Es geht runter in den 8. Stock. Sie steigt aus dem Aufzug, verlässt durch eine verglaste Holztür den Treppenturm und klingelt an der ersten Wohnung des Korridors. Juri Timofejew, ein kräftiger Mann in gestreiftem Polo-Shirt und Anzughose, öffnet die Tür. Im Wohnzimmer sitzt seine Frau Valentina auf einer weißen Stoffcouch. Das linke Bein ist verbunden, neben ihr lehnen ein paar Krücken. Sie hat eine Knie-OP hinter sich. Hannelore

Timofejews sind wie Hannelore Bender als Mini-jobber bei der Hausverwaltung angestellt. In vergleichbaren Gebäuden erledigen Hausmeister oder Putzfirmen diese Aufgaben. Feste Arbeitszeiten gibt es nicht: »Wenn gibt Zeit«, meldet sich Juri Timofejew zu Wort. In nächster Zeit wird er mehr zu tun haben. Das Knie seiner Frau muss noch einige Wochen ausheilen. Es ist 14 Uhr. Mittagszeit bei den Bewohnern des Hochhauses. Durch geöffnete Küchenfenster dringt der Geruch von Essen in die Laubengänge. Um die Tageszeit steht Ismail Elsayed

## »Es ist eine andere Schönheit als in Ägypten. Hier ist alles geordnet.«

Bender schaut regelmäßig nach ihr. Der Fernseher läuft laut im Hintergrund, drei Blumensträuße stehen in Vasen auf dem Esstisch, der Hometrainer direkt daneben. »Ich hatte letzte Woche Geburtstag«, erklärt die 55-jährige und blickt auf die Blumen.

Die zurückhaltende Kasachin und ihr russischer Mann kümmern sich seit elf Jahren um die Sauberkeit des Hauses. Das Paar kehrt den Hof entfernt das Unkraut und hält den Außenbereich in Schuss. Der Sohn putzt mit seiner Frau das Treppenhaus. Er wohnt mit seiner Familie im 7. Stock. Die

auf. Der Assistenzarzt für innere Medizin hat heute bereits eine Nachschicht im Klinikum Ansbach hinter sich. Der 30-jährige Ägypter wohnt mit seiner Frau und dem sieben Monate alten Sohn im 7. Stock. »Wenn ich Glück habe, kann ich vier Stunden am Stück schlafen«, sagt er in perfektem Deutsch. Der große Mann sitzt im Wohnzimmer. Die zwölf Stunden Nachtdienst sind ihm nicht anzusehen. Während des Studiums wollte er sich bereits im Ausland weiterbilden. »In Ägypten sind nicht nur die Noten wichtig – man muss auch Beziehungen haben«, erklärt Elsayed.



Assistenzarzt Ismail Elsayed mit seiner Frau Omar, einer studierten Apothekerin, und Söhnchen Mohamed

FOTO: ANDREA UNGVARI



Student Dorian Barbera wohnt in der einzigen WG des Hauses

Der Ägypter spricht ruhig und überlegt. Sein Lächeln strahlt Vertrauen und Sicherheit aus. An die erste Deutschstunde am Goethe-Institut kann er sich genau erinnern. »Staatsangehörigkeit. Das war für mich so schwierig auszusprechen, dass ich gesagt habe, ich hör auf damit«, sagt er kopfschüttelnd. Im Januar 2014 kam er nach Deutschland, erhielt ein Praktikum und im Anschluss eine Festanstellung am Klinikum Ansbach.

Veganer, so schmeckt's mir halt eintrach besser«, stellt der Student klar. Dorian ist ein direkter Mensch. Er gibt zu: »Am Anfang fand ich's ziemlich scheiße, in so einem anonymen Plattenbau zu wohnen.« Wegen der geringen Miete von 230 Euro warm entschied er sich jedoch für die Unterkunft. Er teilt sich die Wohnung mit einer Polin und einer Ungarin.

Hochhäuser sind für Elsayed ein gewohnter Anblick. In seiner Heimat am Nildelta werden die meisten Gebäude in die Höhe gebaut, da der Unter-

Viele seiner Nachbarn sind Rentner oder ältere Menschen, die einen ruhigen Lebensstil pflegen. »In zwei Jahren bin ich hier wieder raus«, sagt Dorian Barbera. »Das ist bei den restlichen Bewohnern natürlich etwas anderes.« In puncto Lautstärke

## »Am Anfang fand ich's ziemlich scheiße, in so einem anonymen Plattenbau zu wohnen.«

grund oft nicht stabil genug ist. Nach drei Jahren fühlt er sich sehr wohl in Deutschland: »Es ist eine andere Schönheit als in Ägypten. Dort sind die Straßen nie leer. Hier ist alles geordnet, das gefällt mir.«

Zwei Stockwerke unter den Elsayeds gibt es eine Besonderheit: Drei junge Menschen sind in der einzigen Wohngemeinschaft des Wolkenkratzers zusammengezogen. Dorian Barbera schenkt sich in der schmalen WG-Küche Kaffee ein. Obendrauf ein Schluck Soja-Drink aus dem Tetra-Pack: »Ich bin kein

kommt es des Öfteren zu Unstimmigkeiten: »Fliegt hier mal die Tür zu, liegt am nächsten Tag oft eine anonyme Beschwerde im Briefkasten, dass wir nicht so laut sein sollen«, klagt der 22-Jährige. »Für Feiernstudenten ist das hier nichts. Dazu gehe ich halt lieber woanders hin.« Nach einem Jahr hat sich der Student aber an seine neue Umgebung gewöhnt und findet sogar Gefallen daran. »Man grüßt sich und redet vielleicht ein, zwei Sätze miteinander oder hält die Tür auf«, sagt er. Wegen der zwölf kaum zu unterschaid-

FOTO: ANDREA UNGVARI



Vom oben sehen die Fahrzeuge auf dem Parkplatz aus wie Spielzeugautos

baren Geschosse kommt es manchmal vor, dass der Student sein Ziel verfehlt. »Manchmal steigt jemand im Aufzug dazu und fährt zum Beispiel nur in den dritten«, berichtet er. »Wenn ich nicht aufpasse steige ich dann mit aus und merke erst vor der Wohnungstüre, dass ich im falschen Stockwerk bin.« Dorian nimmt einen Schluck von seinem Kaffee und steht aus dem Küchenfenster. Vom 5. Stock aus sind vor allem die Sommerauf- und untergänge etwas ganz Besonderes für ihn. »Mittlerweile finde ich es ganz cool im größten Gebäude Ansbachs zu wohnen.«

In der Zwischenzeit ist es Nacht geworden. Durch die kahlen Laubengänge bläst ein kühler Wind, der Weinberg hinter dem Hochhaus liegt im Dunkeln. Noch einmal geht es über den Treppenturm in den Aufzug bis nach oben in die 11. Etage. Am Ende des Ganges wohnt Sylvia Koller. Die 54-Jährige steht in der Küche und schenkt sich Wasser aus dem Sprudler ein. Sie setzt sich aufs Sofa und streckt ihre Füße auf dem dunkelroten Flausch-Teppich aus.

Die Wohnung ist sehr aufgeräumt. Von der Decke hängt ein schwarzer Kronleuchter, in der Ecke steht eine hüft hohe Zimmerpflanze – ein Geschenk ihrer Nachbarin. Koller ist schon zweimal innerhalb des Hochhauses umgezogen. Als sie von Hannelore Bender erfuhr, dass eine Wohnung im 11. Stock frei wurde, griff sie zu: »Die Wohnung wollte ich schon immer haben.«

Jeden Morgen sitzt sie bei einer Zigarette und einer Tasse Kaffee am Fenster und sieht den Weinberg hinauf: »Aus dieser Perspektive fällt erst auf, wie grün Ansbach ist«, sagt sie. Vor allem nachts ist ein Blick aus den oberen Stockwerken faszinierend: Sylvia Koller stellt ihr Glas ab, schaltet das Licht aus und stellt sich an das Wohnzimmerfenster. Vor ihr eröffnet sich ein Lichtermeer: die beleuchteten Kirchen, das Herrieder Tor und die hellen Scheinwerfer der Autos, die Ansbachs Straßen zum Leuchten bringen.

»Ich stehe oft hier und denke: Das ist mein Zuhause«, sagt Sylvia Koller nachdenklich, während sie hinunter auf die Rezatstadt blickt.

Mehr Bilder vom Hochhaus finden Sie auf unserer Facebook-Seite

[www.facebook.com/KASPAR.magazin](http://www.facebook.com/KASPAR.magazin)



# TICKER

Neues von der Hochschule

## Blau Stunde am Campus

Am Abend ist die Mensa menschenleer. Hell erleuchtet dient sie zu dieser Zeit nur noch als Stellplatz für Snackautomaten. Studenten bekommen hier Süßigkeiten und Kaffee, bevor sie wieder in der Bibliothek verschwinden. Erst am nächsten Morgen wird die Mensa wieder zum Treffpunkt für Studenten und Professoren

Studierende nach der Premiere



## Premierenacht vor Publikum

Junge Filmemacher der Hochschule zeigen ihre Werke

In jedem Wintersemester veranstaltet der Filmschwerpunkt Premierenabende. Die Fünftesemester des Studiengangs Multimedia und Kommunikation (MuK) zeigen ihre etwa 15-minütigen Abschluss-

»Schreib' eine Geschichte, die dich interessiert.«

filme, die in den vergangenen zwölf Monaten entstanden sind. Dieses Mal stand die Veranstaltung im Cinecittà in Nürnberg unter dem Motto »Verpasse Chance«. Die Besucher bekamen 14 Produktionen zu sehen. Die Studenten thematisierten darin Selbstfindung, Entscheidungen zwischen Karriere und Familie, zwischen Ideal und Erfolg im Beruf oder die Frage nach der eigenen Zukunft. »Schreib eine Geschichte, die dich interessiert. Welt gehen – stets auf der Suche nach Ideen und Inspiration, um überzeugende Charaktere zu entwickeln. Leidenschaft war auch gefragt, um aus dem Drehbuch einen Film zu machen. Die Studierenden müssen eine Crew zusammenstellen, Schauspieler casten, Sponsoren suchen, Regie führen und die Postproduktion leiten. Lohn der Arbeit: Der Nürnberger Kinosaal war fast bis auf den letzten Platz gefüllt.

## Mehr als nur Spielzeug Zum ersten Mal arbeiten Studenten mit Lego-Robotern

Langsam senkt sich der Greifarm, während zielsicher auf eine rote Kugel zusteuert. Kurz schwebt er über ihr, bevor er zupackt.

Der Roboter ist Teil einer Sortieranlage aus Lego. Studenten der Wirtschaftsinformatik haben ihn in der Veranstaltung »Softwartechnik« unter der Leitung von Jasmin Barthelhäus gebaut. Die Konstruktion hilft den Studierenden, Desktop-Anwendungen und die Programmiersprache Java zu erlernen.

»Ich finde es eine coole Sache, weil man sieht, wie das Projekt vorangeht und der Roboter von Mal zu Mal mehr kann«, sagt die Studentin Carolin Blauemel, 21. Die fertigen Roboter werden am kommenden Studieninformatiktag zu sehen sein.



## Berufsbegleitend studieren

Der Campus in Herrieden öffnet seine Türen

Industriemeister, Techniker und Betriebswirte aus ganz Deutschland strömen nach Herrieden. Insgesamt 48 Studenten bilden sich derzeit in dort beheimateten Bachelorstudiengängen.

Wertschöpfungsmanagement weiter. Der berufsbegleitende Studiengang vermittelt Prozess- und Methodenwissen, um Verluste und Verschwendungen in der industriellen Produktion und in administrativen Prozessen erkennen und beseitigen zu können.



In zehn Semestern arbeiten die Studierenden weiterhin Vollzeit im Unternehmen und werden für das Studium freigestellt. Währenddessen sollen sie helfen, ihr Unternehmen effizienter zu gestalten. Im Laufe eines halben Jahres verbringen die Studierenden etwa zwölf Tage am Campus. Die Kosten betragen rund 2500 Euro pro Semester.

TEXT: KEVIN SCHMITZ  
FOTO: STEFANIE ENGERER

Eine Studentin aus der Redaktion MediaMind fotografiert das Gettoworkout



TEXT: ANNA MARTIN  
FOTO: PETER FALKENBERG

Nationalpark Torres del Paine in Chile im patagonischen „Indian Summer“



TICKER

## Spielwiese für kreative Köpfe

In vier Lehnredaktionen sammeln Studierende praktische Erfahrungen

Recherche ist die Basis journalistischer Arbeit. Sie theoretisch in der Vorlesung zu lernen, ist die eine Sache. Erst in der Praxis spüren die Studierenden jedoch, was bei der Arbeit alles schiefgehen kann. Daher können sie neben dem **KASPAR** in mehreren anderen Lehnredaktionen Berichte, Portraits und Reportagen produzieren.

Plattform erstellen die Studierenden regionale und überregionale Inhalte. Dazu gehören Videoportraits, Webreportagen sowie Multimedia-Specials.

In Nürnberg ausgestrahlt und ist als Podcast im Internet und auf iTunes hörbar. Das jüngste Projekt ist **Frankensein**, eine Online-Plattform, die der Studiengang Multimediale Information und Kommunikation (MIK) unter der Leitung von Prof. Renate Herrmann entwickelt hat. Das Portal greift Themen aus der Region auf und produziert Inhalt, der den ChamerRegion Franken und seiner Bewohner vermehrt will. Die Redaktion besteht aus 13 Masterstudenten. Sie leiten die Ressorts und kümmern sich um Social Media, Grafik und Marketing.

[digital-mediaind.de](http://digital-mediaind.de)



[angedacht.net](http://angedacht.net)



[frankensein.de](http://frankensein.de)



**»Die Studenten sollten solche Gelegenheiten nutzen, um ihren sprachlichen und interkulturellen Horizont zu erweitern.«**

Ansbacher Studierende können künftig ein Auslandssemester an der Universidad de Chile einlegen. Die Kooperation gilt ab dem Sommersemester 2018 für die Studiengänge Multimedia und Kommunikation (MIK) und Multimediale Information und Kommunikation (MIK). Das Angebot richtet sich vor allem an die Studenten im Audioschwerpunkt, die mindestens vier Semester hinter sich haben. Gute Spanischkenntnisse sind zu empfehlen.

## iVamos a la universidad!

Neue Kooperation mit der Universität Chile

Für das Studium an der ältesten Universität des Landes fallen keine Gebühren an. Zusätzliche Unterstützung bietet ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. »Die Studenten sollten solche Gelegenheiten nutzen, um ihren sprachlichen und interkulturellen Horizont zu erweitern«, empfiehlt Bettina Huhn, Leiterin des International Office der Hochschule. Sie steht Interessierten für weitere Fragen zur Verfügung.

## vor 300 Jahren

wurde das Campusgelände bereits militärisch genutzt. Das Gebiet lag außerhalb der damaligen Stadt und wurde 1724 von der Markgräfin Christiane Charlotte von Brandenburg-Ansbach eingeweiht. 1863 übernahm das 2. Bayerische Ulanen-Regiment das Gelände. Erst 1900 wurden die heute noch existierenden Backsteingebäude errichtet.

# ALKOHOL

Alle sind süchtig und wollen weg vom Alkohol.  
Eine Gruppe von Frauen versucht, ihr Leben zu ändern.

Ganz ruhig erzählt Lisa ihre Geschichte. Sie klingt ruhiger, als ob sie schon oft über ihre Vergangenheit gesprochen hätte. Sie versucht, gelassen zu wirken, aber ihre Hände sprechen eine andere Sprache. Nervös knetet sie ihre Finger. »Ich hatte vor zwei Wochen einen Rückfall«, sagt Lisa. »Der Streit mit meiner Familie ist mir zu viel geworden.« Ihr Blick schweift über die acht Frauen, die mit ihr im Stuhlkreis sitzen. Einige nicken verständnisvoll. Alle haben eines gemeinsam: Sie kämpfen gegen ihre Alkoholsucht. Insgesamt sind rund 1,3 Millionen Menschen in Deutschland davon betroffen. Damit ist Alkoholismus die am meisten verbreitete psychische Krankheit. Hauptsächlich spielt sich das

Leiden im Kopf ab. »Die Sucht ist nur ein Symptom«, sagt Lorenz Wehmann von der Suchtberatungsstelle der Diakonie in Ansbach. »Der Alkohol verdeckt ein tiefer sitzendes Problem.« So auch bei Lisa: Sie hat aufgrund von familiären Problemen angefangen zu trinken. Erst war es nur ein Glas Wein zur Entspannung, schließlich ging es nicht mehr ohne.

Unterstützung findet sie in der Selbsthilfegruppe »Frauen und Alkohol«. Seit April diesen Jahres treffen sich hier zweimal im Monat Betroffene und Angehörige von Süchtigen. In der Gruppe können sich die Frauen austauschen und gegenseitig Tipps geben. Über die Krankheit zu sprechen ist entscheidend, um vom Alkohol loszukommen. »Das Eingestehen ist der wichtigste Schritt auf dem Weg, trocken zu werden«, sagt Wehmann. »Man muss sich mit sich selbst auseinandersetzen.«

# OHNE

Ruth hat damit schon vor 20 Jahren begonnen. Die 54-Jährige war lange selbst Alkoholküchlin. Jetzt leitet sie die Selbsthilfegruppe »Frauen und Alkohol«. »Es ist gut zu wissen, dass man mit seinem Problem nicht alleine ist«, sagt sie. Eine reine Frauenrunde war ihr dabei wichtig. »Da spricht es sich leichter über dieses schwere Thema.«

Die Suchttherapie beginnt mit der Entgiftung. Sie findet meistens stationär im Krankenhaus statt. Wie lange der körperliche Entzug dauert, ist unterschiedlich, es kann über Tage oder mehrere Wochen gehen. In dieser Zeit muss sich der Körper der

Patienten an die Abstinenz gewöhnen. Währenddessen kommt es oft zu Entzugserscheinungen wie Zittern, Schweißausbrüchen oder Herz-Kreislaufstörungen. Der körperliche Entzug ist zwar hart, aber nur ein kleiner Schritt weg vom Alkohol. Der größte Teil ist psychische Aufarbeitung. »Nur den Alkohol wegzulassen, bringt nichts«, sagt Lorenz Wehmann. »Man muss sein Leben anpassen.«

Dieser Prozess findet in mehreren Bereichen statt. Im alltäglichen Leben, in der Suchtberatung oder in Selbsthilfegruppen wie »Frauen und Alkohol«. Es geht darum, im Alltag gegen die Sucht zu bestehen. »Man braucht einen Plan«, sagt Ruth. Sie selbst hat ihn für sich perfektioniert. Bei Speisen, die sie nicht kennt, lässt sie vorher ihren Mann probieren, ob Alkohol enthalten ist. Alkoholische Getränke fasst sie nicht an, auch nicht, wenn es darum geht, nur kurz ein Glas zu halten. Zu Beginn ihrer



**Alkoholfrei in der Bar macht auch Laune**

Entwöhnung war es schwer, zu widerstehen – besonders, weil Alkohol auch versteckt in Essen oder Medikamenten vorkommt. »Da hilft nur Nachfragen«, erklärt Ruth. Mittenweile kommt sie gut zurecht. Besonders anstrengend findet Ruth die Phase des sogenannten Suchtdrucks. Das ist der Fachbegriff für das Verlangen. »Für einen Nicht-Alkoholiker ist dieses Gefühl schwer nachzuvollziehen«, sagt Lisa. »Der Alkohol tut in diesem Moment gut. Das ist

eine Gier, die schwer zu beherrschen ist.« Für die Frauen ist es jedes Mal ein Erfolgserlebnis, dem Drang zu widerstehen. In der Selbsthilfegruppe feiern sie deswegen neue Erfolge im Kollektiv. Das Wiederbekommen des Führerscheins zum Beispiel oder eine bestimmte Zeitspanne ohne Alkohol. Für Ruth steht nächstes Jahr ein weiterer Meilenstein bevor. Sie feiert im März ihren 20. »trockenen Geburtstag«.

**S-KULTUR**  
Wohlfühlen | Genießen | Leben

**Kleine Lernpause gefällig?**

Gegen Vorlage dieses Abschnitts und deines Studentenausweises erhältst du einen mittleren **Capuccino für nur 1,- €!**

Schüler\*innen ab 1. März 2017 - nur in Kassen. An den Getränkautomaten.



S-Kultur, Inh. Stefan Drenthinger e.K.  
Residenzstraße 2-6 | Tel. 0981 / 972 34 24  
91522 Ansbach | Fax 0981 / 972 34 25

Musikplatz 27  
91710 Gumbachhausen | Tel. 098 31 / 881 60 60  
Fax 098 31 / 881 60 61

**Teezeit**

Tea, Heilkräuter, Silberschmuck, Gewürze, Räucherwerk, Geschenke, ätherische Öle, Teezubehör

**Ansbacher Kräuter- und Teeladen**

Rosenbadstr. 2, 09814/17882  
Mo - Sa 9.00 - 18.00  
[www.teeladen-ansbach.de](http://www.teeladen-ansbach.de)

**GARMIN**

Garmin fenix 5x

Multisportuhr mit:  
- TOPO - Karte und Navigationsfunktion,  
- Smart Notification,  
- Herzfrequenzmessung  
- 100 ATM wasserdicht  
- UVVRL

**Juwelier ROSSOW**  
91522 Ansbach Schallbergerstraße 2  
Telefon: 0981 15328 | [www.juwelier-rossow.de](http://www.juwelier-rossow.de) | [rossow@juwelier-rossow.de](mailto:rossow@juwelier-rossow.de)

**ENZZO**

**Pizza Burger Eis**

köstliche Pizza & leckere Burger hausgemachtes Eis

**Casual Dining**

**am Marktplatz in Herrrieden**

Wir freuen uns auf Deinen Besuch!

Versätkte unser Team als Küchenhilfe oder Servicekraft. Bewirb Dich doch!

**09825 - 1535**  
[www.enzo-herrrieden.de](http://www.enzo-herrrieden.de)

**Mazda-Vertragshändler**

**SCHUSTER**  
Kaufhaus

**0% Finanzierung** auch für Zubehör und Reparaturen

**Gebrauchtwagen** Jung mit Garantie, gepflegt, günstig

HU / AV täglich im Haus

Fahren auch Sie mit uns verantwortungsvoll in die Zukunft und steigen Sie auf einen Mazda der neuesten Generation um: Mit unserer SKYACTIV-Wechselprämie sparen Sie bis zu **7.500€\*** beim Kauf eines neuen Mazdas bis 30.12.2017.

**SKYACTIV WECHSELPRÄMIE**  
Bis zu € 7.500\*  
sichern!

**Meisterwerkstatt für alle Marken**

Finden Sie heraus, welcher Rabatt für Ihr Auto gilt! ▼

**KS Autoglas Zentrum**

Wir reparieren jeden **Steinschlag**.

**0981 / 7515**

**Soforthilfe** ohne Termin

**Autoglaszentrum** bestens aufgehoben. Wir arbeiten mit Versicherungen **kostenlos**. Und auch falls doch mal die Scheibe ausgetauscht werden muss, ist Ihr Auto in unserem

**Autoglaszentrum** bestens aufgehoben. Wir arbeiten mit Versicherungen **kostenlos**. Und auch falls doch mal die Scheibe ausgetauscht werden muss, ist Ihr Auto in unserem

**KS** Autoglas

**Schuster Automobile GmbH & Co. KG**

Herdstraße 6-8, 91522 Ansbach  
Tel. 0981/7515, Fax 0981/75300  
[www.schusterautomobile.de](http://www.schusterautomobile.de)  
[www.ksautoglaszentrum.de](http://www.ksautoglaszentrum.de)

# PALAIS MIT PATINNA

TEXT: ANNA MARTIN, BAHÄ KIRILDOKME

FOTO: LUKAS GAWENDA

LAYOUT: LISA WEIXELBAUM

Das Retti-Palais in Ansbach hat endlich einen neuen Besitzer. Nachdem die spätbarocke Villa zu verfallen drohte, hat sie dieses Jahr ein privater Kunstsammler gekauft. KASPAR-Fotograf Lukas Gawenda ist noch einmal hineingegangen und hat den morbiden Charme kurz vor Beginn der Umbauarbeiten festgehalten





Die grünen Kabinette im Obergeschoss



Die grünen Kabinette mit einer Wandmalerei von Fides Becker im Abendlicht

Alte Ausgaben der Fränkischen Landeszeitung wurden übermalt als Tapete verwendet



Die Stützbalken im Dachgeschoss biegen sich bereits durch. Auf dem Boden liegen alte Bretter. Daneben stapeln sich in einem Karton blau verzierte Kaminkacheln mit abgebrochenen Ecken. Die Luft ist trocken und staubig. »Das Dach ist unsere erste Baustelle«, erklärt Dr. Christian Schoen, Erster Vorsitzender des Förderverein Retti. »Dass es noch nicht eingestürzt ist, zeugt von der Qualität des Baus.«

## »Das Retti-Palais hat einen ganz besonderen Charme.«

1743 schenkte der Markgraf Karl Wilhelm Friedrich seinem Hofarchitekten Leopoldo Retti das Grundstück. Er beauftragte ihn, darauf etwas zu Ehren der ganzen Straße zu bauen. 1749 stellte der italienische Architekt das Palais fertig. Nach wechselnden Besitzverhältnissen gehörte das Retti-Palais in den letzten 13 Jahren der Stadt Ansbach. Weil die Renovierung so teuer war und sich kein Investor fand, stand es leer und wurde zur Heimat für Marder und Schimmel. Dem verlassenen Gebäude in der Bischof-Meiser-Straße drohte der Abriss. Ein privater Kunstsammler hat das Haus jüngst vor diesem Schicksal bewahrt. Er plant, das Retti-Palais zu sanieren und zu einem Kunstmuseum umzubauen.

Den Antrieb dafür gab Christian Schoen. Der 47-jährige setzt sich seit 2014 für den Erhalt des Palais ein und gründete im Januar 2015 den Förderverein Retti. Der Kunsthistoriker und stellvertretende Bürgermeister Ansbachs kennt das Gebäude in- und auswendig. »Das Retti-Palais hat einen ganz besonderen Charme«, sagt er, während er den großen Saal im Erdgeschoss betritt. Die hohen Fenster fluten den Raum mit Licht. Die Wände mit den rechteckigen Putzfeldern tragen die Handschrift des Architekten und Baumeisters Retti. Der Vertreter des französischen Barock setzte auf reduzierte Verzierungen.

Im Gegensatz zu Friedrich Carl von Falkenhausen, der 1760 das Anwesen erwarb. Unter ihm entstanden die grünen Kabinette im ersten Stock,



Treppenaufgang zum Obergeschoss  
(links) und Rundteller mit Venus

mit floralen Ornamenten und Stuckverzierungen an Decken und Wänden. Christian Schoen zeigt auf ein Stillleben über dem Türrahmen des kleinen Raumes.

## »Wer weiß, was bei den Sanierungsarbeiten noch ans Licht kommt.«

Obst ist in Schalen drapiert, in der Ecke ein kleines Paket mit einer Notiz abgebildet. »Das ist ein Brief, adressiert an den Baron von Falkenhausen«, erläutert Schoen. Generationen von Bewohnern mit wechselnden Moden und Marotten prägten das Haus bis in die 1980er Jahre. Wie jenes Nachbarzimmer mit

ockerfarbener Blumchentapete, die an manchen Stellen abgerissen ist. Unter ihr kommen brauner Leinwandstoff und alte Zeitungen zum Vorschein. Von der Decke baumelt eine Hängelampe mit glockenförmigem Schirm. Nach dem Umbau werden diese Details verschwunden sein, denn das Gebäude soll in seinem ursprünglichen, barocken Stil wiederhergestellt werden. »Es ist reizvoll, einen Teil der Geschichte neu zu gestalten«, sagt Christian Schoen und bricht ein Stück Putz aus einer bröckelnden Wand. »Wer weiß, was bei den Sanierungsarbeiten noch ans Licht kommt.«

Anfang des neuen Jahres soll mit den Maßnahmen zur Sicherung des Gebäudes begonnen werden. Das Museum öffnet voraussichtlich 2020 seine Türen und soll eine große Rolle bei Ansbachs 800-jährigem Stadtjubiläum im Jahr 2021 spielen.

Der große Saal mit Durchgang zum Garten



Mehr Bilder vom Rettt-Palais finden Sie auf Facebook unter [www.facebook.com/KASPAR.magazin](http://www.facebook.com/KASPAR.magazin)



**vinyl & more**

Große Auswahl an getriebenen Schallplatten (LPs und Maxi-Singles) aus den Bereichen, Rock, Pop, Jazz, Blues, Folk, Soul, Funk und Klassik.

Professionelle Reinigung Ihrer Schallplatten.

Dazu eine Auswahl an gebrauchten HiFi-Ordnern namhafter Hersteller.

Besuchen Sie uns in unserem Laden in

51522 Ansbach Pfarrstraße 35  
Tel. 0981721555002  
oder im Internet unter  
[www.vinylandmore.eu](http://www.vinylandmore.eu)

**Buon Gusto**  
PIZZA CAFE

I H R I T A L I E N E R

Im Herrmannshof 3  
91595 Burgoberbach

Tel.: 09805 / 933 700  
Fax: 09805 / 933 8435  
[info@pizzeriaibuongustio.de](mailto:info@pizzeriaibuongustio.de)

Öffnungszeiten:  
Montag bis Donnerstag 11:00 - 20:00 Uhr  
Samstag 11:00 bis 21:00 Uhr  
Sonntag und Feiertag geschlossen

**20% Nachlass auf ein Produkt Ihrer Wahl**

*20% auf ein Produkt Ihrer Wahl*

Offen erhalten haben 20% Nachlass auf ein Produkt Ihrer Wahl

Das Angebot ist gültig bis 31. Dezember 2017 bei Abgabe dieses Sparscheitens für einen Artikel pro Person. Ausgenommen sind reduzierte Produkte sowie preisgebundene Arzneimittel.

Ansbach - Retttstr. 3 - 0981148757980 - Herrrieden - Münchener Str. 56 - 09825023500

**FR. SEYBOLD'S**  
SORTIMENTS-BUCHHANDLUNG

SEIT 1716 300 JAHRE ÜBER

Inh.: Johannes Seyerlein  
Karlstraße 10  
91522 Ansbach  
Tel. (0981) 27 66  
Fax (0981) 1 51 50

[www.seyerlein.de](http://www.seyerlein.de)  
[info@seyerlein.de](mailto:info@seyerlein.de)

GUTE ZAHNVORSORGE IST UNSER HAUPTFACH!

**ÖÖÖÖÖ**

Zahnarzt Dr. Volker Arendt - Technologiepark 4 - 91522 Ansbach - T: 09 81 - 977910 00 - [www.dr-arendt.de](http://www.dr-arendt.de)

# Eine für ALLE

Kinder mit und ohne Förderbedarf sollen gemeinsam lernen. Wie gehen Schulen in Ansbach mit dem Thema Inklusion um?

TEXT: SIMON SCHÖFFMANN  
FOTO: FRANZISKA GRADL, CHANTAL HOFFMANN  
LAYOUT: MARINA MÜLLER



Die Kinder der inklusiven Grund- und Mittelschule Lichtenau bedienen sich beim gemeinsamen Pausenrhythmus



Am Frühstückstisch ist für jeden etwas dabei

Es ist 8.30 Uhr morgens. Seit einer halben Stunde findet an der Inklusiven Montessori Grundschule in Ansbach Unterricht statt. Stefan\* sitzt über einem Blatt Papier gebeugt alleine an einem Tisch. Seine Aufgabe heute: Rechenübungen. In der rechten Hand hält der Neunjährige einen Stift und überträgt damit Zahlen aus einem Mathe-Übungsbuch. Stefan leidet seit der Geburt am ADHS-Syndrom. Er ist einer von sechs Lernbehinderten, die gemeinsam mit 33 Kindern ohne Beeinträchtigung unterrichtet werden. »Für uns ist es wichtig, eine Schule für alle zu sein«, sagt Rektorin Elke Goppelt.

Seit 2009 ist das Konzept an staatlichen allgemeinbildenden Schulen in den Fokus gerückt. Die damals beschlossene Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen verpflichtet die Bundesregierung und die Bundesländer dazu, ein inklusives Bildungssystem zu schaffen. Gingen Schüler mit Lernschwierigkeiten, geistigen oder schweren körperlichen Beeinträchtigungen früher meist auf spezielle Förderschulen, haben sie inzwischen ganz verschiedene Möglichkeiten.

In Bayern können Menschen mit Förderbedarf beispielsweise zwischen dem Besuch einer allgemeinbildenden Schule oder einer offenen Klasse der Förderschule wählen. Oder sie besuchen eine Schule mit dem Profil »Inklusion«. Seit 2009 sind bayernweit 248 solcher Bildungseinrichtungen dazu gekommen. Im Landkreis Ansbach tragen sieben das Wort Inklusion im Namen. In der Montessori-Schule lernen die Kinder, indem sie eigenverantwortlich an Projekten arbeiten. Rechenbrett, goldene Kugeln und Symbolkarten stehen in den Klassenräumen bereit. »Damit sind dem Wissensdrang der Kinder kaum Grenzen gesetzt«, sagt Elke Goppelt. Wenn die Schüler Freiarbeit haben, dürfen sie selbst entscheiden, für welches Fach sie arbeiten

möchten. »Besonders Kinder mit ADHS-Störung fördert diese Art von Unterricht«, erklärt die Sonderpädagogin. »Sie können einfach aufstehen und herumlaufen, wenn sie möchten.«

Fünf Pädagogen betreuen im Schnitt je acht Schüler. Kinder mit schweren Behinderungen haben für die ganztägige Betreuung eine zusätzliche Lernbegleitung. An der Regelschule kommen dagegen etwa 20 Schüler auf eine Lehrkraft. »Wir brauchen entsprechend geschultes Personal«, sagt Goppelt. Einen Mangel an Pädagogen gibt es zurzeit nicht. Dennoch entstehen Engpässe, wenn jemand unzeitlich eine andere Stelle annimmt oder in Elternzeit geht.

Das weiß auch Martin Schuster, Schulleiter der Inklusiven Grund- und Mittelschule in Lichtenau mit 114 Schülern: Eine Lehrkraft betreut bis zu 20 Kinder. Knapp ein Fünftel von ihnen benötigt spezielle Förderung. Gerade Weiterbildungen gestalten sich oft als Zwickerhölzer: Einerseits sind die Lehrkräfte auf sie angewiesen, andererseits sind in dieser Zeit ihre Stunden unbesetzt und fallen aus.

Nachdem die ehemalige Schulleitung erhöhten sonderpädagogischen Förderbedarf festgestellt hatte, beantragte sie beim Kultusministerium das Schulprofil Inklusion. Mit Erfolg: Im Herbst 2012 wurde es verliehen. Den Lehrmangel konnten die Lichtenauer daraufhin durch eine Kooperation mit der Förderschule Neuendettelsau überbrücken. Martin Schuster ist der Überzeugung: Inklusion sei eine Chance, das Kind zu unterstützen und ihm zu helfen. »Dabei sind wir auf Kräfte angewiesen, die sich bereit erklären, Ja zu sagen um diese besondere Art der Zuwendung zu leisten«, so der 50-Jährige. Ehemalige Lehrkräfte kommen daher noch heute regelmäßig an die Schule, um zu unterrichten. »Ohne dieses Engagement wäre gerade die Integration von jungen Migranten schwierig«, sagt Martin Schuster.

Auch die Schüler ohne Beeinträchtigung können von der Inklusion profitieren. Im Schullalltag sowie bei Klassenübergreifenden Aktionen lernen sie Rücksichtnahme und den Umgang mit Mädchen und Jungen, die eine spezielle Förderung be-

nötigen. »Sie sind oft erstaunt, was für Stärken diese Kinder haben«, sagt Schuster begeistert. Seit diesem Schuljahr ist beispielsweise Gregor\* einmal wöchentlich an Schusters Grundschule. Der Elfjährige ist Autist und kommt vom Förderzentrum Neuendettelsau. »Wir lernen jedes Mal dazu, wenn er da ist. Es ist ein Geben und Nehmen. Das muss den Schülern erstmal bewusst werden«, sagt Schuster. Gregor kommuniziert mit Gestik, Tönen und Schreien. Wenn er etwas schreiben will, macht er ein bestimmtes Geräusch. Die Schüler lernen, diese Zeichen zu deuten und achten darauf, besonders ruhig zu bleiben, wenn Gregor da ist. Er reagiert sehr empfindlich auf Lärm.

Für solche Schüler, die Schwierigkeiten oder besonderen Förderbedarf haben, erstellen die Lehrkräfte je nach erbrachter Leistung individuelle Pläne. Hat ein Kind Schwierigkeiten in der Geometrie, wird es außerhalb des Unterrichts am Nachmittag einzeln oder in Gruppen gefördert. »Außerdem brechen wir die Klassenstrukturen auf«, sagt Schuster. Das helfe, jeden gezielt zu fördern.

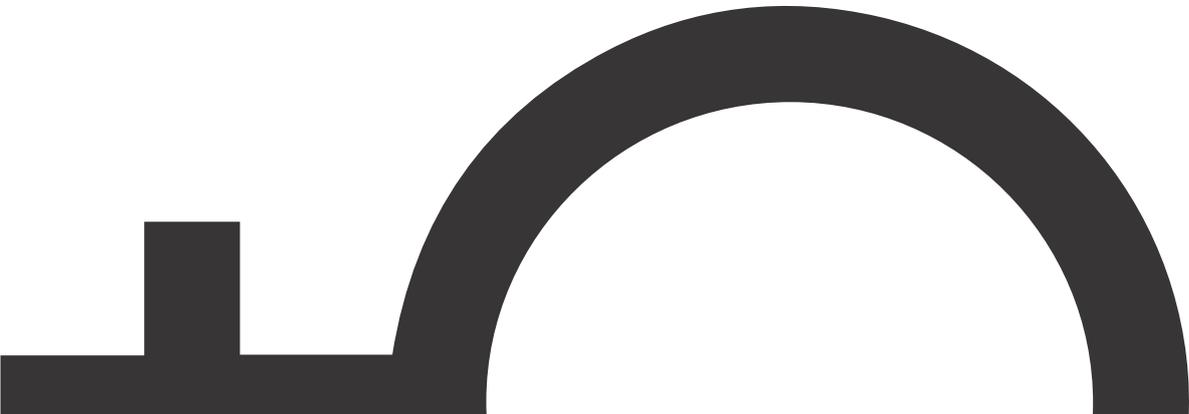
Es gibt aber Grenzen, wenn eine Klasse ausgelastet ist und ein weiteres Kind mit Förderbedarf aufnehmen soll. Eltern können auch andere Wege wählen, als ihr Kind auf eine Regelschule zu schicken. »Eine Unterbringung im Förderzentrum soll immer offengehalten werden«, sagt Schuster. Die Gesellschaft verbinde jedoch mit einem Förderzentrum schwächere Schüler. Daher lehnen viele Eltern von behinderten Kindern sie ab.

Stefan aus der Inklusiven Montessori Grundschule ist am Ende der Übung. Er ist mit jeder Rechnung besser und ein bisschen schneller geworden. In seinem Heft dokumentiert er, an welcher Stelle er weitermachen muss. Er stellt das Buch zurück und verlässt mit den anderen Kindern den Raum: Auf dem Stundenplan steht Essens- und Draußenspielfzeit.



T  
R  
A  
N  
S

I  
D  
E  
N  
T  
I  
T  
Ä  
T



Sie erfahren Ablehnung, leiden unter Angst und Depression. Fünf Betroffene berichten von ihrer Geschlechtsangleichung

TEXT: SIMON SCHÖFFMANN  
FOTO: ANDREA UNGVARI, CHANTAL HOFFMANN  
LAYOUT: SAMI WIESE



Im Oktober 2016 hat für Valerie Albert an der  
Hochschule Ansbach ein neuer  
Lebensabschnitt begonnen

**Sara Grasser ist im kirchlichen Ehrenamt engagiert. Dort hat sie viele Freunde**



m Licht des Deckenstrahlers glänzt das braune, zum Pfledeschwanz gebundene Haar von Sara Grasser. An ihren Ohren funkeln silberne Stecker, wenn sie ihren Kopf in den Lichtkegel dreht. Sie sitzt im Büro der KiSS-Selbsthilfekontaktstelle in Ansbach.

Sara lebte früher als Mann, der sich im falschen Körper fühlte. Das Problem war schon in der Kindheit da. Sara hieß damals noch gar nicht Sara und war auch kein Mädchen.

ihn. Zu dem Zeitpunkt ist er noch weit entfernt von seinem Ziel, eine Frau zu sein. Es gibt viele Hindernisse zu überwinden.

Die 19-jährige Valerie Albert befindet sich auf dem gleichen Weg. Seit Oktober 2016 studiert sie an der Hochschule Ansbach. Ruhig sitzt sie auf den Steintreppen vor der Mensa, der kalte Herbstwind zerzaust die schulterlangen Haare der jungen Frau. Hier hat ein neuer Lebensabschnitt für sie begonnen, aus dem sie endlich als sie selbst

**»Du hast so einige Jahre, in denen du verstehen musst. Es kommt ja keiner zu dir und erzählt, dass es das gibt.«**

Sie war ein Junge, der es liebte, sich seine Zeit mit für sein Geschlecht untypischem Spielzeug zu vertreiben. Als Kind bekam der Junge ein Puppenhaus von seinem Onkel geschenkt. Er freute sich sehr darüber und spielte darin täglich mit Püppchen. Nle kam jemand auf die Idee, dass hier etwas nicht stimmen könnte: Der Junge aber fühlte früh, dass er anders war und viel lieber ein Mädel gewesen wäre. Er traute sich jedoch nicht, das seinen Urteilen mitzuteilen und behielt es lange Zeit für sich.

20 Jahre ist er alt, als er sich überwindet und sich vor Eltern, Onkel und Paten als transsexuell outet. Er will sein angeborenes Geschlecht angleichen lassen. Es ist der erste Schritt in die richtige Richtung für

hervorgehen will. »Ich hatte im Kindergarten schon immer lackierte Fußnägel, weil ich es einfach wollte«, sagt sie und lacht. Im Sport in der Schule fühlte sie sich bei den Cheerleadern wohler als auf dem Fußballplatz mit den Jungs. Weil sie fürchtete, von anderen Kindern gehänselt zu werden, verleugnete sie ihre Identität. Sie wollte keine Außenseiterin sein. Ihr ganzes Leben würde sie sich jedoch nicht verstecken können. Nach dem Abitur wurde ihr klar, dass sich etwas ändern musste.

»Du hast so einige Jahre, in denen du erst einmal verstehen musst. Es kommt ja keiner zu dir und erzählt dir, dass es das gibt«, weiß Daniela Himmeler\* aus eigener Erfahrung. Sie war früher als Mann zutiefst

unglücklich und suchte nach einem Weg, sich ihren Mitmenschen mitzuteilen. »Du musst dir zugestehen, dass du das gerade bist, dass du transsexuell bist. Und du musst erst einmal die Kraft und die Voraussetzungen schaffen, diesen Weg zu gehen, damit es dich nicht die Existenz kostet«, begründet sie ihr Verhalten. Nachdem sie ihre Transsexualität publik gemacht hatte, stand sie vor einem Scherbenhaufen. Keiner in ihrem Bekannten- und Familienkreis konnte mit ihrer Offenbarung umgehen, die meisten distanzieren sich. Daher schloss sie sich der Selbsthilfegruppe *Trans-ident* in Ansbach an. Dort bekam sie Rückhalt für den Alltag. Heute steht sie mit beiden Beinen in einem erfolgreichen und vor allem glücklichen Leben. Neben vielen neuen Kontakten hat sich auch das Verhältnis zu ihrer Familie gebessert.

Sara hat indes noch zu kämpfen. Der Kontakt zu Angehörigen und Eltern ist auf ein Minimum beschränkt. Wenn sie einer der selten gewordenen Anrufe von ihren Paten erreicht, bekommt Sara eingebläut: »Gott hat dich nicht so gewollt. Du kannst nur als Mann weiterleben.« Der Mann, der sie laut ihrem Personalausweis noch ist.

Daher hat sie vor einigen Monaten die Änderung ihres Vornamens und Personalausweises im Amtsgericht Nürnberg beantragt. Es ist ein langwieriger Prozess, bei dem mehrere Beteiligte mitentscheiden. Ein Gespräch mit dem Richter soll klären, weshalb sie die Namensänderung wünscht.

\* Name von der Redaktion geändert

**Seit neun Jahren lebt Sandra Wißgott als Frau. Die Schulleiterin klärt Jung und Alt über das Thema auf.**



Zwei voneinander getrennte Gutachter überprüfen ihre Aussage und ob sie wirklich transident ist. Fallen die Gutachten positiv aus, beschließt das Gericht die Änderung des Vornamens und Personensandes. Danach kann Sara sämtliche Ausweise, sogar Schul- und Arbeitszeugnisse, ändern lassen.

Zeitgleich beginnt schrittweise die Geschlechtsangleichung mit psychotherapeutischer Begleitung. In ihr wird eine Diagnose für die ersten medizinischen Behandlungen gestellt. Dazu gehören Hormontherapie, Logopädie und bei gebürtigen Männern eine Bartepilation. Für gesetzlich Versicherte dauert die Prozedur mindestens 18 Monate.

Bis zur Operation bekommt Sara einmal im Monat Hormonblocker gespritzt, die ihre natürlichen Geschlechtshormone unterdrücken. Zugleich muss sie täglich Hormone nehmen, damit ihr Körper mit Brüsten, weicherer Haut, geringerer Körperbehaarung und runderer Gesichtstform weiblichere Züge annimmt. Vor allem die Hormonblocker führen zu Nebenwirkungen. Sie können Depressionen, Stimmungsschwankungen und auch Tempe-

raturempfindlichkeit verursachen. Zudem gibt es Gesundheitsrisiken.

Lenard Wohlfahrt, der früher als Frau lebte, hatte deshalb bereits mit Krebs zu kämpfen. Er schluckt seit 48 Monaten Hormonblocker. Den Antrag auf Kostenübernahme einer geschlechtsunwandelnden Operation des 39-Jährigen hat seine Krankenkasse abgelehnt. Daher verzichtete er vorerst darauf.

Im Körper eines Mädchens geboren, lehnte er es schon im Kindesalter ab, sich die Haare länger wachsen zu lassen und weibliche Kleidungsstücke zu tragen. Seine Eltern schickten ihn im Rock zur Schule. Heimlich packte er eine Hose in den Schuflanzern und zog sich jeden Tag unter der Kellertreppe um. Schlimm wurde es für ihn, als sich mit 15 Jahren sein Körper zu verändern begann und Brüste wuchsen. Damals wusste er noch nichts über die Möglichkeiten der Geschlechtsangleichung und floh in den Sport. «Ich habe zu diesem Zeitpunkt viel Hochleistungssport gemacht, durch ihn konnte ich wegrennen.» Dennoch gab er nicht auf und träumte weiterhin davon, sich eines Tages operieren zu lassen. Das Problem:

Die Maßnahme kostet bis zu 65.000 Euro. Mann-zu-Frau-Operationen schlagen dagegen mit höchstens 17.000 Euro zu Buche – es ist leichter, aus einem Penis eine Vagina zu formen als umgekehrt.

Sandra Wißgott kann ein Lied davon singen: Die 56-jährige Schulleiterin und Gründerin von *TransIdent Ansbach* lebte früher selbst als Mann. Ausgerechnet kurz nach ihrer Heirat 1991 wurde Sandra Wißgott klar, dass es so nicht weitergehen kann. Sie offenbarte sich ihrer frisch Angetrauten. Erna blieb an ihrer Seite. Sie hat sich schließlich genau in diesen Menschen verliebt, nicht in dessen Geschlecht: «Ich bin ich und führe heute ein ganz normales Leben als Frau», sagt Sandra, während sie mit übergeschlagenen Beinen auf ihrem Sofa im Wohnzimmer sitzt. Der modische graue Rock, der gestreifte Pulli, silberm glänzende Ringe, Armbketten und ihr dezentes Make-Up betonen ihre Weiblichkeit. Im Hintergrund ist leise das Schnarchen der Katze zu hören, als Wißgotts seit 26 Jahren treue Ehefrau aus dem großen Garten hereinkommt und Kaffee anbietet.

# Stilles Interview

## Anette Wiesenhütter

Mitarbeiterin der Hochschulbibliothek



Wie läuft das verflixte siebte Jahr in der Bibliothek?

Die Hochschulbibliothek ist in der Prüfungszeit kaum ein Ort der Heiterkeit. Außer man trifft auf Anette Wiesenhütter, die Frau mit dem strahlenden Lächeln. Seit sieben Jahren sitzt sie an der Infotheke. Daneben katalogisiert die 37-jährige Bücher und kümmert sich um die Einführungsveranstaltung, die jeder Student im ersten Semester besucht. Gleichzeitig ist sie für die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule und die jährliche Ausgabe der »campus\_edition« zuständig – die Sammlung wissenschaftlicher Veröffentlichungen von Studierenden. Privat ist Anette Wiesenhütter leidenschaftliche Tante, geht laufen und schwimmen und ist auch musikalisch bewandert. Mit Flöte, Schlagzeug und Ukulele beherrscht sie gleich mehrere Instrumente. Die gebürtige Schwabacherin fühlt sich in Ansbach längst daheim.



Was mögen Sie an der Arbeit in der Hochschulbibliothek am meisten?



Was denken Sie, wenn Sie die ahnungslosen Gesichter der Ersts im Einführungskurs sehen?



Wie reagieren die Leute auf Ihre Berufsbezeichnung »Fachangestellte für Medien und Information in der Fachrichtung Bibliothek«?



Was lesen Sie lieber, Zeitungen oder Bücher?

TEXT: ANTONETTA SCHWESINGER  
 FOTO: TYRA WEBSTER, LARA AUERSWALD  
 LAYOUT: KATHARINA KIESEL

## Ulrich Rach

### Pressesprecher der Bürgerbewegung für Menschenwürde in Mittelfranken und der Mission Thika

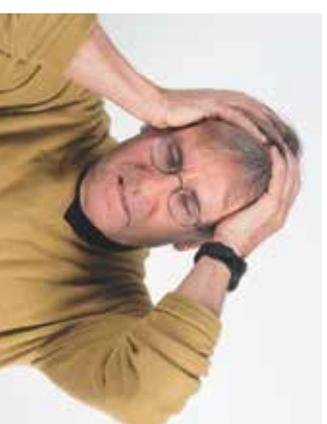


Was ist Ihre Hauptaufgabe bei der Bürgerbewegung für Menschenwürde in Mittelfranken?

Nächstenliebe ist für Ulrich Rach die Triebfeder seines Lebens. Der 70-Jährige ist Pressesprecher der Bürgerbewegung für Menschenwürde in Mittelfranken. Die Organisation setzt sich für Verständnis, Toleranz und die Unterstützung von Minderheiten und Benachteiligten ein.

Außerdem ist der Unruheständler Pressesprecher der Mission Thika. Die Organisation unterhält in der ärmsten Region Kenias ein Krankenhaus mit Altersheim, ein Kinderdorf, eine Schule und eine Ausbildungsstätte. Ulrich Rach spendet dafür den Großteil des Reinerlöses seiner zahlreichen Bücher. Vor dem Ruhestand war er unter anderem als leitender Redakteur bei der Fränkischen Landeszeitung und den Nürnberger Nachrichten tätig. Er enthüllte mehrere politische Skandale und erhielt dafür 1990 den Publizistikpreis der bayerischen Bezirke.

Privat ist Ulrich Rach ein begeisterter Marathonläufer. Pro Woche legt er bis zu 100 Kilometer zurück.



Wie reagieren Sie, wenn Sie Obdachlose auf der Straße sehen?



Was empfinden Sie, wenn Sie an die 61.800 Euro denken, die Sie durch Ihre Bucherlöse bereits an die Mission Thika senden konnten?



Wie fühlen Sie sich, wenn Sie beim Halbmarathon nicht mehr als Erster über die Ziellinie kommen, sondern als einer der Letzten?



Wie fühlen Sie sich als Katholik im evangelischen Ansbach?

# Heul leise,

Schweißtreibende Übungen, brennende Muskeln und fordernde Trainer: Das neue Trendtraining »Gettowitz« bringt Lotta Wellnitz an ihre körperlichen Grenzen

TEXT: LOTTA WELNITZ  
FOTO: VERONIKA REINHOLD, STEFANIE ENGERER  
LAYOUT: STEFANIE ENGERER

**A**us Lautsprechern dröhnt Hip-Hop-Musik. Der Boden vibriert. Schweißgeruch liegt in der Luft. »Drei, Zwei, Eins und go«, brüllt der Typ vorne im schwarzen Tanktop. »Immer schneller, immer schneller«, schreit er, um die kräftigen Beats der Musik zu übertönen. So schnell ich kann, trabe ich auf der Stelle, die Beine leicht angewinkelt, die Arme in die Höhe gestreckt. »Immer weiter, immer weiter«, hält es durch meinen Kopf. Dann die Erlösung: »Break!« Ich atme auf.

Was klingt wie im Bootcamp bei der Bundeswehr, heißt eigentlich »Gettowitz« und ist ein neues Fitnessstraining. An der Hochschule Ansbach wird das Programm für Studierende kostenlos angeboten. Als Mensch, der den größten Teil des Tages im Liegen oder Sitzen verbringt, muss ich das unbedingt ausprobieren. Gesagt, getan und nicht weiter darüber nachgedacht, stehe ich am Donnerstagsabend

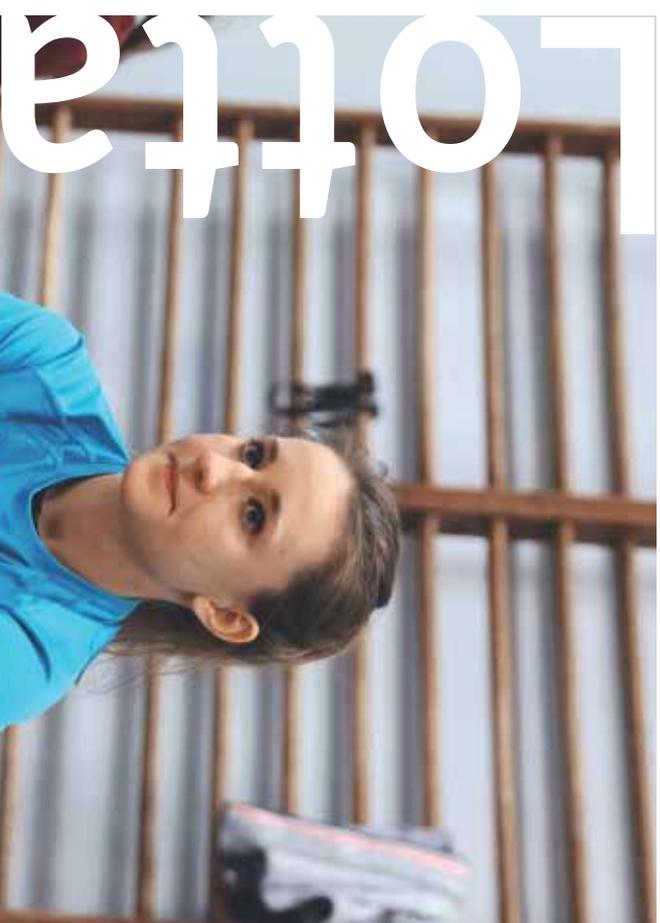
Punkt acht Uhr in einer Umkleidekabine, schlüpfe in meine Sportschuhe und linse durch die Tür in die hell erleuchtete Turnhalle. Über 20 Teilnehmer haben ihre Matten bereits in einem Kreis ausgebreitet. Ich suche mir einen freien Platz und lege mein Handtuch auf den Boden. Alle spüren vor Energie. Meine anfängliche Motivation ist jedoch längst verfliegen. Irgendwie wäre ich gerade doch lieber zu Hause, eingekuschelt in eine Decke auf dem Sofa.

Ein breites Grinsen reißt mich aus meinen Fluchtgedanken. Die sogenannten »Instructors« begrüßen die Runde. Die beiden Studenten Phillip Rommel und Max Avril sind ausgebildete Coaches und leiten das Training. Während Max die Musik anschließt, erklärt Phillip, was uns in den nächsten 40 Minuten bevorsteht. Wir machen das Anfängerworkout »Hamburg«. Puh, ich atme auf. Dann wird es vielleicht nicht so anstrengend. Ich habe mich jedoch

zu früh gefreut: »Hamburg« umfasst sechs Runden mit jeweils fünf Übungen à 50 Sekunden. Dazwischen sind immer zehn Sekunden Pause. Während der Übungen sollen wir uns auspowern und so viele Wiederholungen machen wie möglich. Bevor ich weiter darüber nachdenken kann, ob und wie ich das Workout schaffen soll, startet das Aufwärmen. So schnell ich kann, lasse ich meine Arme in der Luft kreisen, mache Kniebeugen und Hampelmänner. Noch geht es mir gut. Dann beginnt die erste Runde.

Ich liege auf dem Bauch, strecke die Arme nach vorne und paddle wie wild auf der Stelle. Danach folgen Liegestütze. Die sind besonders hart und bringen meine Arme zum Zittern. Doch es wird noch schlimmer.

In Liegestützposition und den Hintern in die Höhe gestreckt soll ich von hinten nach vorne über den Boden gleiten, ohne ihn zu berühren. Jedes Mal, wenn ich vorne



Lotta Wellnitz konzentriert sich auf die Erklärungen der »Instructors«



Die Übung »Snow Angel« soll die Rückenmuskulatur stärken. Eine richtige Ausführung ist dabei wichtig

ankomme, atme ich kräftig aus. Klinge dabei wie eine Tennisspielerin beim Aufschlag. Die 50 Sekunden schaffe ich mit vermeintlich letzter Kraft. Zum Glück ist die nächste Übung etwas entspannter und Runde Eins danach geschafft. Jetzt kann ich ganze 90 Sekunden durchatmen. Währenddessen kommen Philipp und Max zu mir, klatschen meine Hand ab und rufen: »Super durchgezogen!«. Das sagen sie zu allen. Trotzdem bin ich stolz und gleich motivierter für die zweite Runde.

So schnell ich kann, renne ich auf der Stelle und reiße meine Beine bis zum Bauch nach oben. Schon kurz nach dem Start fühlt es sich an, als würde sich ein unsichtbares Messer in meine Rippen bohren. Ich wundere mich, wie Philipp und Max das hinkommen. Sie machen mir Brillen aber gleichzeitig gegen die ohrenbetäubenden Beats der Hip-

Hop Musik an. »Weiter, weiter. Noch 20 Sekunden!« schreit Philipp. Als »Instructor« ist genau das sein Job. Er soll uns Teilnehmer motivieren, nicht aufzugeben und das Programm durchzuziehen. Zwar ähnelt sein Geschrei dem eines Bundeswehroffiziers, doch es hilft. Die nächsten 50 Sekunden kniebeugen vergehen wie im Flug. Im Gegensatz zur darauffolgenden Übung: In Liegestützposition schwebte ich über dem Boden. Immer wieder muss ich meine Beine bis zur Brust anziehen.

»Ich kann nicht mehr«, schnauft die Kommilitonin neben mir. Antworten kann ich nicht. Ich muss mir die Luft aufsparen, denn jetzt soll ich auf der Stelle hüpfen. Was am Anfang noch nach richtigen Sprüngen aussieht, sind am Ende nur noch kleine Hopses. Dann die letzte Übung. Breitbeinig in der Hocke strecke ich meine Arme in die Höhe und trabe auf der Stelle. Meine Beine brennen und das imaginäre Messer bohrt sich immer tiefer in die Rippen, trotzdem mache ich weiter. »Zieht durch, kommt schon, immer weiter!«, fordert Philipp. Dann die Erlösung: »Break!«, ruft Max. Runde zwei ist geschafft. 90 Sekunden durchatmen.

Zu meiner eigenen Verwunderung hilft das. Plötzlich bin ich voll drin im Workout: Ich spüre, wie das Blut durch meine Adern pulsiert und mir in den Kopf steigt. Als hätte ich mich gerade gedopt, springe, rolle und hüpfte ich durch die Runden drei, vier und fünf. Dann ist der Adrenalinschub vorbei. So schnell wie er begonnen hat, endet der Höhenflug. Ich kann nicht mehr und finge nach Luft. Mein Körper sagt: »Aufgeben.« Mein Kopf: »Durchziehen.« Die Musik droht, meine Lunge brennt und Philipp schreit: »Auf geht's, letzte Runde. Noch

## Was bedeutet Gettowitz?

Die Studenten Markus Fritsch und Moritz Fleisch haben Gettowitz entwickelt und im Januar 2016 an der Uni Augsburg zum ersten Mal angeboten. Ein halbes Jahr später kam der Personal Trainer Eric Schmeller dazu. Mittlerweile gibt es ihr Sportprogramm an rund 30 Hochschulen, in Fitnessstudios oder als freie Kurse in verschiedenen Städten.

Das neue Ganzkörper-Training umfasst 15 Workouts, die jeweils zwischen 35 und 40 Minuten dauern. Sie setzen sich aus über 30 verschiedenen Einzelübungen wie Stups, Liegestützen oder Kniebeugen zusammen. Ein ausgebildeter Coach, der sogenannte »Instructor«, leitet das Workout und motiviert die Teilnehmer.

Das Trainingsprinzip des Gettowitzworkouts basiert auf dem wissenschaftlich fundierten High

Intensity Intervall Training (HIIT). Es soll bereits bei kurzen Trainingseinheiten bis zu 40 Minuten positive Auswirkungen auf die sportliche Leistungsfähigkeit und den allgemeinen Gesundheitszustand haben.

- > mehr Ausdauer und Kraft
- > erhöhte Fettverbrennung während und nach dem Workout
- > mehr Beweglichkeit und

### Schnelligkeit

- > Verbesserung von Stoffwechsel und Sauerstoffaufnahme
- > mehr Stabilität im Rücken- und Rumpfbereich

Die Trainingsmethode besteht aus kurzen, hochintensiven Belastungen und kurzen bis mittleren Regenerationsphasen. Da der Körper durch das Wechselspiel an seine Leistungsgrenze gelangt, benötigt er viel Sauerstoff. Der Stoffwechsel läuft auf Hochtouren.



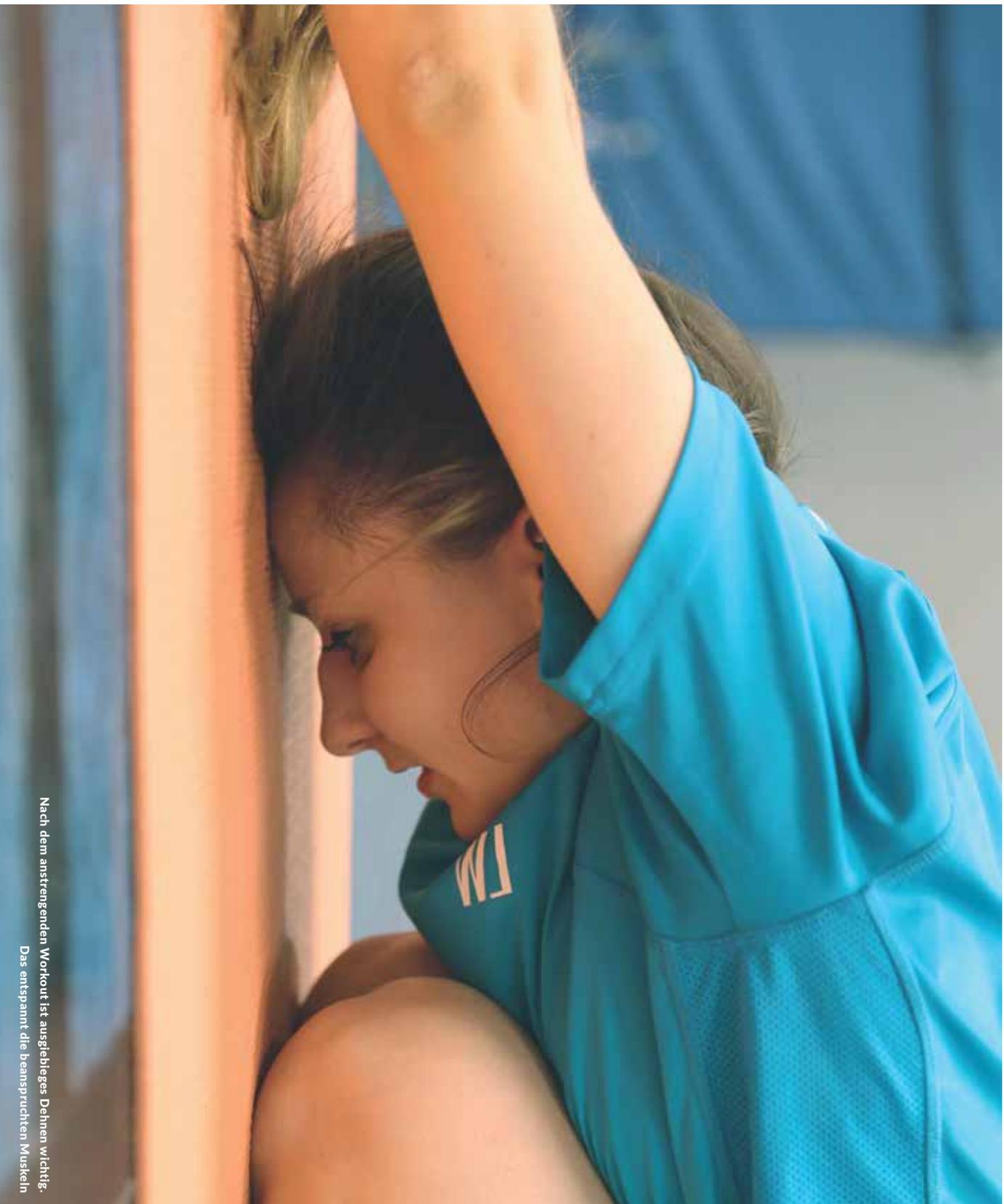
Ein ausgebildeter Coach motiviert Lotta, an ihre persönlichen Grenzen zu gehen

einmal alles geben!« Was anderes bleibt mir auch nicht übrig.

So kurz vor dem Ziel will ich nicht aufgeben. Ich setze mich auf den Boden und beginne Ruderbewegungen nachzumahen. Das schaffe ich gerade so, dann habe ich die imaginäre Ziellinie erreicht. Zum Glück, das ging auf die Bauchmuskeln. Danach wieder Liegestütze. Meine Arme zittern und brennen wie Feuer. Ich stemme meinen müden Körper in 50 Sekunden nur noch vier Mal hoch. Danach kommt endlich die wirklich letzte Übung für heute: Erleichterung. Von Euphorie getrieben lege ich mich auf den Rücken und strecke die Beine senkrecht in die Luft. Ich lasse sie langsam in Richtung Boden herunter, ohne ihn zu berühren. Wieder atme ich wie eine Tennisspielerin beim Aufschlag. Diesmal sogar noch lauter als sonst.

Und dann endlich, nach sechs Runden, die Erlösung: »Finish, das war's. Ihr habt's geschafft!« schreit Phillip ein letztes Mal. Stolz sitze ich auf dem dreieckigen Hallenboden.

Nach dem Dehnen bilden wir einen Kreis, legen die Hände aufeinander und rufen bei drei: »Get-to-workout!«. Jetzt ist endgültig Schluss für heute. Bleibt nur noch eine Frage: Fahre ich mit dem Fahrrad oder schiebe ich lieber nach Hause?

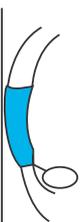


Nach dem anstrengenden Workout ist ausgiebiges Dehnen wichtig. Das entspannt die beanspruchten Muskeln

# Auszug aus dem Workout »Hamburg«

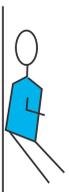
Diese Übungen hat unsere Autorin Lotta beim Gettworkout ausprobiert

ILLUSTRATION: JULIANE GEYER



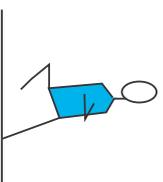
**Snow Angel**

Stärkt die Rückenmuskulatur und baut Bauchmuskeln auf



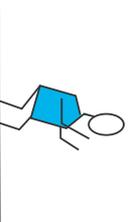
**Leg Lever**

Zählt zu den effektivsten Bauchmuskulübungen



**High Knees**

Die Cardio-Übung fordert das Herz-Kreislauf-System



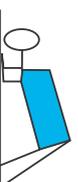
**Squats**

Kniebeugen trainieren Oberschenkel- und Pomuskulatur



**Climber**

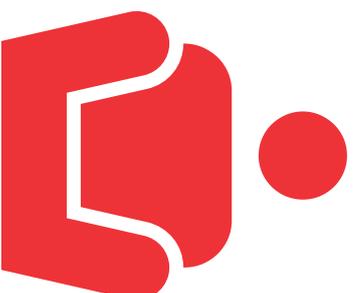
Die »Bergsteigerübung« stärkt unter anderem die Rumpfmuskulatur



**Nose Dive**

Ist eine Übung für alle Muskelgruppen des Körpers

# Bequem ist einfach.



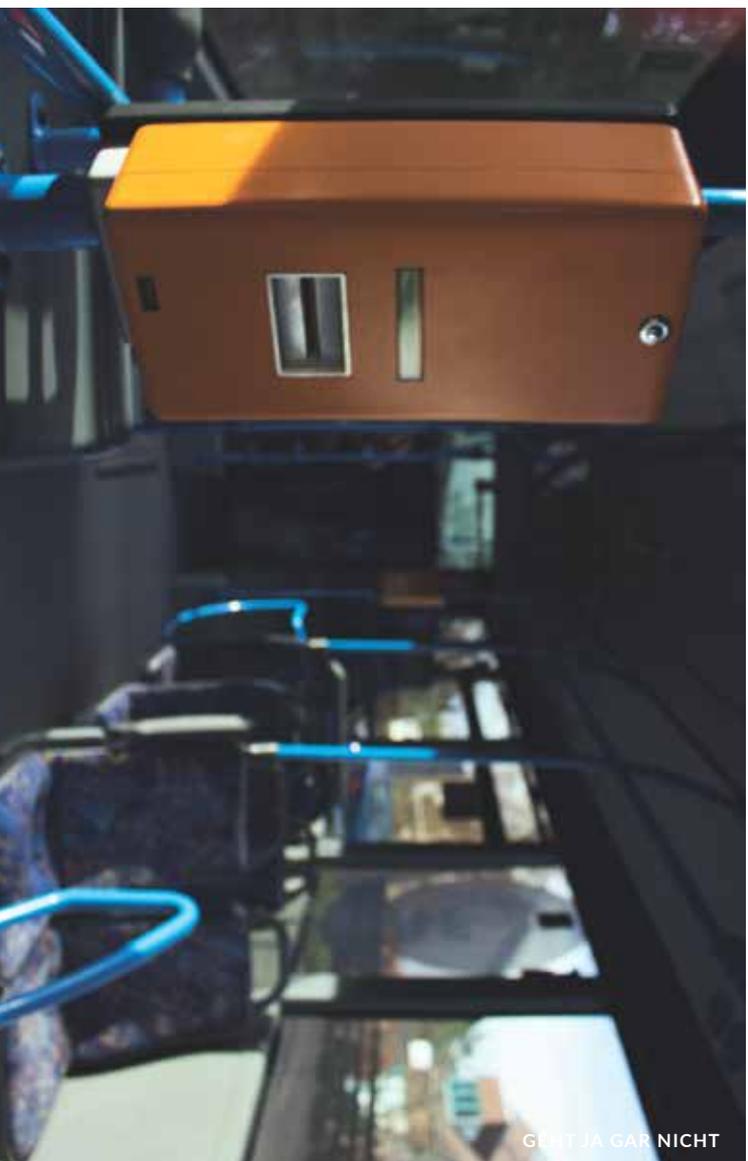
Wenn das Konto zu den Bedürfnissen von heute passt. Das Sparkassen-Girokonto mit der Sparkassen-App.

# Stadt

# Land

# BUS

Wie unsere Autorin  
Carolyn Kutzer versucht,  
schnell mal eben zum  
Schlossplatz zu fahren



GEHT JA GAR NICHT

Ein fast leerer Bus auf dem Weg zum Schlossplatz

»Baby, bitte mach dir nie mehr Sorgen um Geld, gib mir nur deine Hand, ich kauf dir morgen die Welt«, dudelt Cro aus dem Radio des Busfahrers. »Einmal um die Welt«. Der Song passt zur Fahrt vom Brückencenter zum Schlossplatz. Nur 900 Meter liegen die beiden Stationen auseinander. Der Bus macht daraus eine unerwartete Überlandfahrt.

Eine halbe Stunde zuvor bin ich völlig aus der Puste in den Bus mit der Nummer 751 gestürzt. Glück gehabt, es war der letzte. Nach 18:17 Uhr fährt vom Brückencenter keiner mehr ab. Für alles Weitere steht auf dem Fahrplan nur »LBT«, Linienbedarfs taxi. Das ist doppelt so teuer und kommt für mich nicht in Frage. Daher ist die Nummer 751 meine letzte Chance.

Als der Busfahrer anfährt, brummt er mürrisch etwas, das wohl eine Begrüßung sein soll. Ich täumle im Gang zwischen den Sitzen hindurch. Der Fahrer zeigt jetzt sein bisher verstecktes Temperament. Die erste Kurve nimmt er so schwingungsvoll, dass ich auf den nächsten freien Sitz plumpse. Die Fahrt zum Schlossplatz startet rasant – allerdings in die entgegengesetzte Richtung. Es geht hinaus in die Bocksbergsiedlung und nach Schalkhausen. Zumindest steht das außen auf der Haltestellen-

anzeige. Wo das ist, bleibt für mich ein Rätsel. Wir dösen durch den westlichen Ansbacher Stadtrand, vorbei am Aquella und am Baumarkt mit dem orangefarbenen Schriftzug vor der Tür. Nach vier Stationen erreichen wir die Haltestelle »Grenzstraße«. Der Name ist Programm, denn die Stadt lassen wir hinter uns. Die Wege des Ansbacher ÖPNV scheinen unergündlich.

Weiter geht es durch den kleinen Vorort Schalkhausen. Auf schmalen Straßen ruckelt der Bus über Hügel und durch Wälder. Das Wort Stadtbus ist in dieser Gegend allmählich unpassend. Das Ansbacher Umland wirkt so idyllisch wie das Auenland in Mittelere. Nur quäkt anstatt des Soundtracks aus »Herr der Ringe« eine Kinderstimme aus dem Lautsprecher. Sie übernimmt mit gekünstelter Fröhlichkeit die Stationsansagen. Als der kleine Plagegeist »Schalkhausen Sonnenstraße« verkündet, ist meine Stimmung eher stockfester. Was eigentlich rüberkommen soll wie das nette, kleine Kind von nebenan, ist vor allem ungläublich nervig. Wo sind die guten alten Zeiten, in denen das noch eine Computerstimme übernommen hat? Zumal die Auskunft nicht einmal besonders hilfreich ist. Keine Ahnung, wo wir sind. Abhilfe soll die

neueste Technik schaffen. Jeder Bus ist mit einer GPS-Ortung ausgestattet. Die kann man über die App der Stadtwerke im buseigenen WLAN abrufen. Damit habe ich zwar einen Plan, aber immer noch keinen Peil. Wo bleibt der Schlossplatz? Wenigstens bin ich auf höchstem technischen Niveau ahnungslos.

Endlich kommt Stadt in Sicht: in Form des orangefarbenen Baumarktschildes – an dem wir schon einmal vorbeigefahren sind. Unsere Tour führt tatsächlich genau wieder dahin, wo sie begonnen hat. Wenigstens funktioniert mein Erinnerungsvermögen noch, denn meine verlorengegläubte Orientierung ist zurück. Also doch keine Amnesie oder eine Frühform von Alzheimer. So langsam erkenne ich die Gebäude in der Umgebung wieder. Als das Herrieder Tor vor uns auftaucht, beginne ich innerlich schon »The Final Countdown« zu singen. Gleich sind wir da.

Zu früh gefreut, denn einmal im Kreis fahren ist nicht genug. Eine kleine Extrarunde schadet nicht. Außer mir fährt eh niemand mit. Unser Bus nimmt eine Schleife über den Bahnhof – und bleibt länge-

re Zeit stehen. Der Fahrer steigt aus, denn ein Pausch mit dem Kollegen im Bus gegenüber ist allemal drin. Wie schön, dass der Fahrplan sogar Ruhepausen berücksichtigt. Das ist zwar gut für die Fahrer, aber Pech für mich. Vielleicht ist der Stopp auch zur Entspannung der Gäste gedacht. Eine gute Gelegenheit, um ein bisschen Yoga zu machen. Das wäre bei den unbequemen Sitzen hilfreich. Ich rutsche aber nur ungeduldig auf meinem Platz hin und her, was etwas Beruhigendes hat. Mein inneres Stöhnen klingt mittlerweile wie ein meditatives »Om«.

Bis mich die grässliche Kinderstimme aus der tiefen-entspannten Resignation reißt. Das gebietsche »Schlossplatz« ist mein Zeichen. Nach 24 Minuten und einer Rundreise durch den Kreis Ansbach lautet das Fazit: Wer alle halbe Stunde einen der Busse erwischt, bekommt eine günstige Sightseeing-Tour rund acht Kilometer durch Ansbach und die umliegenden Dörfer. Das Wort »Nahr«-Verkehr ist eben in Ansbach etwas großzügiger auszulagen. Ich halte es da ganz mit Cro: »Einmal um die Welt«.

TEXT: CAROLIN KUTZER FOTO: AVI LIN FRANK LAYOUT: MARINA MÜLLER



**Prof. Sabine Böhne-Di Leo**  
Projektleitung



**Berthold Steinhilber**  
Fotografische Betreuung



**Lukas Rumpier**  
Cherfedaktion



**Anna Martin**  
Cherfedaktion



**Lukas Gawenda**  
Bildredaktion



**Lisa Weikelbaum**  
Art Direktion



**Sandra Mooshammer**  
Schlussredaktion



**Felix Warmuth**  
Vertrieb und Akquise



**Lisa Schuster**  
Vertrieb und Akquise



**Steffen Weiss**  
Vertrieb und Akquise



**Jonas Däschlein**  
Vertrieb und Akquise



**Wilhelm Nirschl**  
Text



**Tobias Weinfurter**  
Text



**Kevin Schmitz**  
Text



**Miriam Partheymüller**  
Text



**Simon Schöffmann**  
Text



**Carolin Kutzer**  
Text



**Vincent Schulz**  
Text



**Antonetta Schwesinger**  
Text



**Lotta Weinhitz**  
Text



**Baha Kirildokme**  
Text



**Andrea Ungvari**  
Foto



**Sarah Walz**  
Foto



**Franziska Gradi**  
Foto



**Aylin Frank**  
Foto



**Johanna Hein**  
Foto



**Veronika Reinhold**  
Foto



**Svenja Thorandt**  
Foto



**Michael Diepold**  
Foto



**Julia Reidl**  
Foto



**Lisa Gerl**  
Foto



**Chantal Hoffmann**  
Foto



**Tyna Webster**  
Foto



**Ramona Meier**  
Foto



**Lara Auerswald**  
Foto



**Stefanie Engerer**  
Layout und Foto



**Carmen Bobrowsky**  
Layout



**Juliane Geyer**  
Layout



**Katharina Kiesel**  
Layout



**Marina Müller**  
Layout



**Janina Schnupp**  
Layout

# IMPRESSUM

**Herausgeber:**  
Studiengänge  
Resortjournalismus und  
Multimedia und  
Kommunikation

Hochschule Ansbach  
Residenzstraße 8  
91522 Ansbach  
Tel.: (0981) 48 77-0  
Fax.: (0981) 48 77-88

[www.hs-ansbach.de](http://www.hs-ansbach.de)

**Druck:**  
die printzen GmbH  
Gewerbepark 21  
92289 Ursensollen  
[www.dieprintzen.de](http://www.dieprintzen.de)  
[info@dieprintzen.de](mailto:info@dieprintzen.de)

**Redaktionelle Leitung  
und Verantwortung:**  
Prof. Sabine Böhne-Di Leo

**Grafische Betreuung:**  
Beate Zollbrecht

**Auflage:** 6.000 Stück

und Sanni Wiese  
Layout

## Von Ansbach ins ARD-Studio Washington

Student Sven Grillenberger verbringt sein Auslandspraktikum in den USA

Sven Grillenberger absolviert sein Praxissemester in den USA. Der Ressortjournalismus-Student berichtet über seine Erfahrungen als Praktikant bei der ARD und verrückte Situationen auf der anderen Seite des großen Teichs.

**Sven, wie ist die Nachrichtenlage in den USA?**

Ich bin im Auslandsstudio der ARD in Washington und mindestens dreimal täglich schüttele ich ungläubig den Kopf. In Deutschland wird viel über Donald Trump, seine Tweets und seine »exklusiven« Weltanschauung berichtet. Vor Ort ist das Ganze aber noch ein wenig abgefröhlichter. Kürzlich war ich zum Beispiel auf einer Pressekonferenz. Paul Ryan, Sprecher des Repräsentantenhauses, hat über die geplante Steuerreform informiert. Im Hintergrund haben sie lauter grinsende Familien mit Baby's aufgestellt. So etwas wäre bei uns undenkbar.

**Warum wolltest Du ausgerechnet in die USA?**

Ich wollte zumindest einen Teil meines Praxissemesters im Ausland verbringen und so zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Praktisch arbeiten und ein anderes Land kennenlernen. Da es mich persönlich zu Hörfunk und Fernsehen zieht, war klar, dass ich mich mal bei den Auslandsstudios umhöre.



Sven Grillenberger im Washingtoner Studio der ARD

Außerdem habe ich mir gedacht: Solange Donald Trump da drüben was zu melden hat, wird es bestimmt nicht langweilig!

**Haben sich Deine Erwartungen bisher erfüllt?**

Um ehrlich zu sein, ich hatte nicht so viele Erwartungen. Letztendlich wurde ich positiv überrascht. Ich habe mehr Verantwortung bekommen, als ich dachte: Ich darf fast all das machen, was die Redakteure, Reporter und Korrespondenten auch machen. Außer natürlich die Live-Schale in die Tagesschau – wofür ich noch immer ein bisschen traurig bin. (schmunzelt)

**Von Ansbach ins Zentrum der Macht: Wie klappt diese Umstellung?**

Washington D.C. ist eine wunderbare, liberale Stadt. Von daher

fällt die Umstellung leicht. Die Nachbarschaft, in der ich wohne, Capitol Hill, ist super schön. Die Menschen sind herzlich und ich fühle mich sehr wohl. Da habe ich in den USA schon Schlimmeres erlebt: Rassismus, Nationalismus, Wissenschafts- und Evolutionsverweigerer und religiöse Fanatiker. Hier ist das nicht so. Zum Glück.

**Vermisst Du etwas da drüben?**

An eines werde ich mich wohl nicht so schnell gewöhnen: die Preise! Vier Dollar fürs Brot, fünf Dollar für die Butter, nochmal fünf für den Schinken und dann gar sieben Dollar für Käse. Da wünscht man sich ganz schnell einen heimischen Supermarkt.

TEXT: KEVIN SCHMITZ

LAYOUT: STEFANIE ENGERER

# ANBaden!



**Aquella Freizeithad – eintauchen ins Vergnügen!**

Trainieren im Schwimmerbecken | Spaß haben im Strömungskanal und in der Wasserrutsche | Genießen im Wellenbecken | Entspannen in der Saunalandschaft  
**Aquella Freizeithad** · Am Stadion 2 · 91522 Ansbach · [www.myaquella.de](http://www.myaquella.de)

Wir sind AN.



**Frauenärzte am Bürgerpark.  
Einfach Frau sein.**

Gleich gegenüber  
der Hochschule



**Frauenärzte  
am Bürgerpark**  
Frauenheilkunde  
Ambulante Operationen  
Trad. Chinesische Medizin



Ich weiss was ich will: Keine Umwege, viel Wertschätzung,  
Vertrauen und Sicherheit.

Frauenärzte am Bürgerpark | Würzburger Landstraße 7 in Ansbach | 10km von der Hochschule entfernt  
 T: 09381 42 100-0 | E: [info@frauenaerzte-ansbach.de](mailto:info@frauenaerzte-ansbach.de) | [www.frauenaerzte-ansbach.de](http://www.frauenaerzte-ansbach.de) | Find us on Facebook!

**AOK**  
Die Gesundheitskasse.

BAYERN

Studierendenservice

# Gut versichert im Studium

Wir machen Dich fit für Deinen Erfolg. Lass Dich beraten!  
Telefon: 0981 9092-190

[www.aok.de/bayern](http://www.aok.de/bayern)

Einfach nah. Meine AOK.